

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 142

SONNTAG, 1. März 1936

Aus dem Inhalt:

Zick-Zack-Kurs

Deutsch - französische Jugend

Die Internationale der Mörder

Was sie unter Wahl verstehen

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Neue Blutschuld des Systems

Die Verbrechen der sächsischen Gestapo

Arthur Schille

ermordet

Ein Opfer der Dresdner Gestapo-Banditen.

Mitte Januar wurde der frühere Bezirkssekretär des Deutschen Metallarbeiterverbandes für Sachsen, Arthur Schille, in Dresden verhaftet. Zwei Tage danach wurde seiner Frau mitgeteilt, ihr Mann habe sich im Gefängnis erhängt. Aber jeder, der Arthur Schille kannte, weiß, daß die Gestapo lügt, daß Schille in entsetzlicher Weise ermordet wurde.

Mit seiner Verhaftung rechnete er schon seit langer Zeit, denn wiederholt war er von der Gestapo verhört, seine Wohnung durchsucht worden, aber ohne Erfolg. An alle Möglichkeiten dachte Schille, aber niemals an Selbstmord, den Gefallen tat er seinen Gegnern nicht.

Wessen wurde er beschuldigt? Er soll eine befreundete Familie, deren Ernährer seit zwei Jahren von den Hitlersehrgen festgehalten wird, unterstützt haben.

Schille war selbst seit 1933 arbeitslos und lebte in kümmerlichen Verhältnissen. Aber diesem ruhigen, bescheidenen, unscheinbaren Manne war es wohl zuzutrauen, von seiner kargen Unterstützung noch etwas abzugeben an Menschen, die in noch größerer Not lebten. Für diese Beschuldigung wurde er verhaftet und ermordet!

Die Mörder lieferten durch ihr Verhalten selbst den Beweis. Die Einäscherung wurde in größter Eile vorgenommen und nur den Angehörigen war es gestattet, die Leiche aufgebahrt zu sehen, um eine Untersuchung unmöglich zu machen. Trotzdem konnte die Gestapo nicht verhindern, daß es auch körperlich Beweise für den Mord an Schille gibt. Kein Wort durfte am Sarge gesprochen werden, nur ein kurzes Orgelspiel und der Sarg versank. Währenddem sicherte die Mörder-Gestapo den Friedhof, und jetzt glauben sie, sind alle Spuren verwischt. O nein! Der Mord steht fest und auch die Mörder, und wenn sie auch die schamloseste Lüge in den Aether funken, daß die Nationalsozialisten noch keinen Mord begangen hätten.

Der Mord-Kommissar

Das Polizeipräsidium in Dresden ist eine der berüchtigsten Mordhöhlen in Deutschland. Hier leitet der Kriminalkommissar Weser die Vernehmungen der politischen Gefangenen. Die Brutalität und Grausamkeit dieses Mannes und seiner Untergebenen ist unbeschreiblich. Er hat in seinen Diensten außer den Gestapo-Beamten eine Reihe von Ueberläufern, die ihre frühere Tätigkeit in politischen Organisationen jetzt zum Schaden ihrer alten Parteifreunde benutzen.

Weser läßt die Prügelfolter systematisch anwenden. Dabei zeichnet sich sein Untergebener Geiser besonders aus. Außer dem Genossen Schille sind drei Genossen von uns durch Weser und Geiser zu Tode mißhandelt worden. Es sind Erwin Günther, Redaktionsvolontär, im Oktober 1933 im Polizeipräsidium Dresden totgeschlagen; Erich Otto, Reichsbannerfunktionär, 28 Jahre alt, im August 1934 im Beisein Wesers im Polizeipräsidium Dresden totgeprügelt; Fritz Langhorst, Landtagsabgeordneter und Gewerkschaftssekretär,

im Februar 1935 im Polizeipräsidium Dresden totgeschlagen.

Das Blut dieser Opfer kommt aufs Haupt des Kriminalkommissars Weser. Dieser Mann ist ein brutaler Mörder.

Die Ermordung von Max Sachs

Wir erhalten den folgenden Bericht über die Ermordung unseres Genossen Max Sachs im Konzentrationslager Sachsenburg:

Max Sachs, vor der Gewaltergreifung der Nationalsozialisten Redakteur der Dresdner Volkszeitung, wurde am 25. September 1935 verhaftet und einige Tage danach in das Konzentrationslager Sachsenburg eingeliefert. Sachs hat keine Ahnung gehabt von dem Schicksal, das seiner wartete, denn noch einige Tage zuvor hatte er einige Freunde zu seiner bevorstehenden silbernen Hochzeit eingeladen. Er lebte in glücklichster Ehe und war Vater zweier Kinder.

Bei seiner Einlieferung ins Lager wurde er sofort der sogenannten Juden- und Strafkompagnie zugeteilt und mußte im Steinbruch die allerhärteste Arbeit verrichten. Schon am ersten Tag waren seine Hände von dem Steine klopfen so zerschunden, daß er kaum noch den schweren Hammer halten konnte. Er wurde nun daraufhin als »Drückeberger« besonders »ran-genommen«.

Ob sich nun Sachs bei dieser Arbeit im Freien erkältete oder ob er sich durch das dauernde Angebrüllt- und Gehetztwerden oder gar durch Prügel einen Nervenschock zuzog, Tatsache ist jedenfalls, daß seine Schließmuskeln versagten und er infolgedessen nachts seinen Strohsack verunreinigte.

Nun bestimmt ein Absatz der am 1. April neu erlassenen Ordnung des Konzentrationslagers Sachsenburg, daß Schutzhäftlinge, die sich nicht reinhalten, von der SS zur Sauberkeit angehalten werden können.

Von dieser Bestimmung wurde bei Sachs ungesäumt Gebrauch gemacht. Vier Häftlinge, alles ehemalige SA-Leute, bekamen den Auftrag, das »Judenschwein« zu scheuern.

Zu diesem Zweck wurde Sachs von den vier Mann unter Aufsicht von SS-Leuten in den Waschraum geschafft, dort entkleidet und gewaltsam in einen Waschtrog gepreßt.

Da bei den Waschrögen dieser früheren Fabrik die Wasserhähne nur knappe dreißig Zentimeter von den beiden Rändern der Mulde abstehen, wurde Sachs, der beleidigt war, schon beim Hineinpressen unter die Wasserleitung schwer verletzt. Er blutete und jammerte; trotzdem wurde er von den entmenschten Kerlen derart mit Wurzelbürsten geschrubbt, daß ihm die Haut in Fetzen hing.

Mehr tot als lebendig wurde er hernach in den Bunker geworfen. Bunker sind die berüchtigten und gefürchteten Einzelzellen, in denen der sogenannte Arrest, die Dunkelhaft, bei Wasser und Brot an den Schutzhäftlingen vollzogen wird. Diese Bunker sind in die lichtlosen Trockenkammern der früheren Spinnerei eingebaut.

Am nächsten Tag wurde Sachs von den gleichen Leuten einer zweiten Scheuerprozedur unterzogen. Sie fiel noch gründlicher aus, als die erste, und an dem Körper des Unglücklichen war buchstäblich

keine Stelle mehr heil. Die harten Wurzelbürsten hatten auch noch den letzten Fetzen verschont gebliebener Haut heruntergerissen.

Am dritten Morgen wurde er wieder in den Baderaum gebracht. Zu gehen vermochte er nicht mehr. Deshalb schleppten ihn seine Peiniger vom dritten Stock bis ins Erdgeschoß die schmale Treppe hinunter. Diese Treppe hat eisenbeschlagene Stufen, auf die Sachs beim Heruntergeschleppwerden mehrfach mit dem Kopf aufschlug.

Sachs ist eine halbe Stunde später in der Badewanne infolge der erlittenen Mißhandlungen verstorben.

Erst der Tod setzte seiner Qual ein Ende. Im Augenblick seines Todes war seit seiner Einlieferung in das Konzentrationslager knapp eine Woche vergangen.

Die Mörder

Die Namen seiner vier Mörder sind bekannt; es handelt sich um:

1. Hellmut Morgner aus Dresden, früher Angehöriger der Hitlerjugend und der SA; Schreiber der NSDAP-Landtagsfraktion Sachsen. Von 1933 bis 1934 war Morgner nachgewiesenermaßen Gestapo-Spitzel in der Tschechoslowakei. Ins Konzentrationslager kam er wegen »homosexueller Verfehlungen«. Er hatte einem Hitlerjungen mit dem Dolch im Gesäß gewühlt, einen andern an der gleichen Stelle mit seiner Pistole eingeschossen und wurde deshalb aus Hitlerjugend und Partei ausgestoßen.

2. Hans Thiemann aus Dresden, ehemaliger SA-Mann, wegen Trunkenheit, Nachlässigkeit und Diebstahl an Kameraden vom Dienst entfernt.

3. Bundesmann, ein SA-Truppführer aus der Zittauer Gegend, von Beruf Fleischergewerkschaftsmitglied, körperlich sehr stark und als Schläger seit 1933 bei Verhaftungen und dergleichen berüchtigt. Aus seiner Partei wurde er ausgestoßen, weil er bei Haus-suchungen gestohlen und später mehrfach SA-Führer verprügelt hatte.

4. Endesfelder, ein früherer Matrose, aus der Gegend von Chemnitz stammend, ehemaliger Leiter der NS-Arbeiterinvalidengruppe und Mitglied der NSDAP. Wegen Differenzen mit seiner Verbandsleitung bekam er 4 Wochen Gefängnis zudiktirt und wurde nach deren Verbüßung dem Konzentrationslager überwiesen.

Die Todesanzeige

Die Leiche von Sachs ist im geschlossenen Sarg dem Dresdner Krematorium zugestellt worden.

Seine Freunde, die er zur Feier seiner silbernen Hochzeit geladen hatte, kamen auf den Tag genau zu seiner Einäscherung zurecht.

Am Morgen des 11. Oktober erschien in den »Dresdner Neuesten Nachrichten« diese Todesanzeige:

Dr. sc. pol. Max Sachs

Vollwirt und Diplom-Kaufmann
geb. 23. September 1883, gest. 5. Oktober 1935
Dresden, A. 29, Hammerberg 2.

Maria Sachs, geb. Meyer,
im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.
Die Einäscherung erfolgt am Freitag, dem
11. Oktober 1935, um 9/8 Uhr im Krematorium Volkewitz.

Zwischen dem Todestag und dem Tage der Einäscherung liegt eine Frist von sieben Tagen.

Brandstifter

Am 27. Februar 1933 steckten Nationalsozialisten auf Geheiß Görings den deutschen Reichstag in Brand. Damit begann die Reihe der blutigen Verbrechen, die das Gangstersystem in Deutschland auf sich geladen hat. Das System hat alsbald seine verbrecherische Methode von der inneren auf die äußere Politik übertragen — bis schließlich alle Völker Europas zu der Ueberzeugung gelangten, daß gegen bewaffnete Verbrecher nur Gewalt schützt. Heute starrt Europa in Waffen. Wenn Recht und Freiheit zerbrechen, triumphiert der Militarismus.

Die Verbrecher am deutschen Volk und am Frieden Europas sehen heute, wie sich gegen ihre Bajonette ein Wald von Bajonetten in Europa erhebt. Sie spüren die Isolierung. Darum schicken sie ihre journalistischen Handlanger vor und lassen sie fragen: »Was wollt ihr eigentlich, was habt ihr vor, und was wollt ihr, daß wir Deutsche tun?« Eine schöne Frage von Leuten, die das Wettrüsten provoziert haben! Sie hüllen sich in den Mantel gekränkter Unschuld, sie schieben den anderen die Schuld am Wettrüsten, an der allgemeinen Kriegsfurcht zu, ja, sie greifen zu der Behauptung, daß die Schuld der anderen erwiesen sei; denn — Hitler habe ja längst seine Vorschläge zur Beschränkung der Rüstung unterbreitet.

Es ist die Methode Reichstagsbrand auf die internationalen Beziehungen angewandt. Sie soll den bösen Willen zum Verbrechen gegen den Frieden verdecken. Sie soll dem deutschen Volke die Tatsache verhüllen, daß die Politik des Systems in eine politische und moralische Niederlage geführt hat.

Die Außenpolitik des Systems hat sich zunächst mit dem beleidigten Rechtsgefühl des deutschen Volkes zu tarnen versucht. Sie hat nach außen den Versuch unternommen, von der Politik der Weimarer Republik moralisch zu profitieren. Beides ist ihr in den Anfängen unstrittig gelungen. Aber diese Zeiten sind vorbei. Die Brutalität des Systems, die geheime und die offene Aufrüstung, die Drohungen gegen die Schwachen haben die Völker zum Nachdenken gebracht über den Unterschied zwischen einer Rechtsforderung und einer rein militärischen Gewaltpolitik, sie haben viele Augen geöffnet über das wahre Wesen der nationalsozialistischen Gewaltpolitik. Die Völker haben gelernt, daß Außenpolitik und Innenpolitik eines Landes nicht getrennt werden können, sie ziehen heute ihre Schlüsse aus dem verbrecherischen Wüten der Nationalsozialisten in Deutschland. Die Männer des Systems mögen glauben, daß über das Verbrechen des Reichstagsbrandes heute schon der Schleier des Vergessens gefallen sei — sie irren sich, je näher und unmittelbarer die Völker die Gefahr sehen, desto schärfer werden auch die innenpolitischen Verbrechen des Systems wieder in ihr Bewußtsein treten. Sie werden sich erinnern, daß die Männer des Systems als Brandstifter ihr blutiges Handwerk begonnen haben.

Diese Brandstifter haben das deutsche Volk seines wertvollsten außenpolitischen Aktivums beraubt — wir meinen das Gefühl der Sympathie in allen Ländern mit einem Volke, das harten außenpolitischen Diktaten unterworfen war. Dies Gefühl ist gewichen — aber nicht, weil die Völker glauben, daß das Unrecht der Diktatur

Außenpolitischer Zickzack-Kurs

Mit den Norden gegen Japan und Italien — mit Japan und Italien gegen die Norden

wieder gut gemacht sei, sondern weil sie mit Unruhe, Mißtrauen und Angst erfüllt sind, daß das System sie kriegerisch überfallen könne. Ein System, das nur mit Tanks und Flugzeugen rechnet, mag über diesen Verlust leichten Herzens hinweggehen — aber die Stimmungen der Völker sind reale Kräfte. Sie werden lange nachwirken. Es ist unvermeidlich, daß die Völker, die eine ernste Angriffsgefahr im Hittersystem erblicken, auf die Dauer im deutschen Volk das feindliche Volk erblicken werden — sofern sie es nicht heute schon tun.

Der Geist der nackten Gewaltpolitik hat zu einer geistig-moralischen Isolierung Deutschlands geführt, und die Gefahr ist nahe, daß daraus stärkste deutschfeindliche Stimmungen entstehen. Die Fortsetzung der Aufrüstung verstärkt die Wirkung dieser geistigen Brandstiftung. Das deutsche Volk sieht in erster Linie nur die deutschen Rüstungen — aber nicht die der anderen. Die Differenz zwischen Deutschlands Rüstung und der Gesamtrüstung derer, die sich einem deutschen Kriegsexperiment in den Weg stellen würden, wird immer größer. Je stärker das System das natürliche deutsche Kriegspotential in sichtbare Militärmacht verwandelt, um so ungünstiger gestaltet sich das wahre militäristisch-politische Machtverhältnis. Die Wehrhoheit bedeutet einen geringeren Grad der Sicherheit als die Wehrbeschränkung auf Grund einer internationalen Konvention, die zur Sicherung gegen jede Vergewaltigung durch eigene militärische Kraft noch die Sicherung durch den Bestand der Konventionsmächte fügt.

Diese wirkliche und wichtige Sicherung verachtet das System, es hat dafür eine nahezu vollständige Isolierung eingebracht. Es hat eine im Gang befindliche Entwicklung zu wahrer Freiheit und Gleichberechtigung, zur stärkeren Anerkennung politischer, kulturpolitischer und wirtschaftlicher deutscher Interessen brüsk abgeschnitten.

Und nun treten sie vor die Welt und fragen: »Was sind eure Vorschläge, was wollt ihr, daß Deutschland tun solle?« Könnten die Völker selbst reden, so würden sie auf diese Frage dem Gefühl der Unsicherheit und der Furcht, das sie beherrscht, Ausdruck geben in der Antwort: »Wir trauen euch nicht!«

»Deutschland hat in einer Art und Weise gehandelt, daß die Gefühle gegenseitigen Vertrauens in Europa zerstört werden mußten. Es hat den Weg zum Frieden verwüstet und ihn mit Schrecken umklummt. Es fordert einen Grad von bewaffneter Macht, der ihm die meisten Völker Europas auf Gnade und Ungnade ausliefern würde. Ehe es das Mißtrauen gegen sich und die Angst vor sich erweckte, war Deutschland die sicherste Nation in ganz Europa. Das deutsche Volk, das jetzt Einkreisungserzählungen Glauben schenkt, kann unmöglich verkennen, daß seine jüngste Politik der militärischen Expansion Angst und Unruhe in den Geistern jeder Nation, die von Deutschland getroffen werden kann, hervorrufen muß. Es hat nicht die Ehre und die Sympathie gewonnen, die es suchte; es hat den Verdacht praktisch sämtlicher Nationen in Europa erweckt.«

Das schrieb im April 1935 Macdonald, der stärkste Freund Deutschlands in England — und es ist heute noch wahrer als damals!

Aber was kann Deutschland tun, um den Verdacht zu entkräften, um das drohende Gespenst des Krieges zu verjagen und Entspannung in Europa herbeizuführen? Es ist nicht an den fremden Nationen, darauf zu antworten, es ist an uns, als Deutschen und Feinden des Systems, es ist an Deutschland selbst! Unsere Antwort lautet: solange Deutschland von Verbrechern und Brandstiftern regiert wird, solange Deutschland die braune Despotie duldet, solange Deutschland den Plänen dieser Verbrecher seine Finanz- und Wirtschaftskraft, seine Männer und Jünglinge zur Verfügung stellt, solange wird nicht Ruhe und Entspannung in Europa eintreten. Die Männer des Reichstagsbrandes, die Mörder und Terroristen sind keine geeigneten Partner für einen Vertrag, auf den der Frieden Europas gegründet werden könnte.

Erst wenn sie gestürzt und bestraft sein werden, wird ein wahrhaft europäisches Gespräch möglich sein. Erst dann wird auf die Frage: Was will Deutsch-

Während in Mannheim ein Stück für »deutsch-französische Verständigung« aufgeführt wurde, das auf eine schwere Beleidigung des französischen Parlaments hinausläuft, hielt der braune Schriftsteller Hans Grimm in Göttingen eine Nordrede, mit Nachruf auf Kipling. Der ist zwar erst jüngst von Göbbels verboten worden, aber ab und zu braucht man ihn als Kronzeugen für die Verbundenheit der »nordischen Menschheit«. Laut DAZ »wuchs die Rede zum Weckruf von höchster politischer Bedeutsamkeit.

als der politische Dichter Grimm aus der »Götterdämmerung« der nordischen Menschen, der furchtbaren Gefahr, daß sie, die Vertreter des Hochwertigen in der Welt, durch ihr Sich-Zerfleischen dem Minderwertigen unterliegen, sich warnend an England und Deutschland wandte.«

»... wurde der Betrachter und Dichter zum politischen Mahner, als er ausgehend von einem der unzähligen Berichte über die bolschewistische Gefahr die nordischen Menschen aufrief — zur Sammlung und zum Selbstschutz der großen nordischen Schicksalsgemeinschaft.«

Zu diesen Menschen nordischen Wesens gehören nach Grimm auch die Leute von USA. Indes er jedoch so mit vollen Backen seine drei Norden als die »Hochwertigen in der Welt« pries, hielt der geopolitische Professor Dr. Haushofer — Hitlers geistiger Nährvater — in Köln vor seriösem Publikum einen Vortrag, in dem er die Schicksalsverbundenheit der »Völker ohne Räume, nämlich Deutschland, Italien und Japan, behandelte. »Mächte der Erneuerung« überschreibt die KVZ ihren Bericht, in dem es heißt:

»In freiem Vortrag entwickelte er dann seine Gedanken über die drei Länder, die er als Mächte der Erneuerung den statischen, starren und gesättigten Mächten der gegenwärtigen Landkarte gegenüberstellte. Die Gemeinsamkeit des Schicksals der drei Länder gründet heute wohl am stärksten in ihrer Raumnöte. Andere Weltvölker haben eine räumliche Bewegungsfreiheit, die um ein sieben- bis zwanzigfaches günstiger ist als die Deutsch-

lands, Italiens und Japans. Ein anderer Grund ihrer Schicksalsgemeinschaft liegt in der Möglichkeit ihrer Einkreisung durch fremde Mächte.«

Abschließend sprach Prof. Haushofer über verwandte Züge in der gegenwärtigen politischen Führung der drei Länder. Die engere Verwandtschaft ergibt sich für Deutschland und Japan.«

Zu gleicher Zeit läßt Hitlerdeutschland in Jugoslawien alle Mienen springen, um es gegen England und Frankreich aufzubringen. In Presse, Literatur und sonstiger Propaganda zeigt also die deutsche Außenpolitik im Moment folgendes tolle Spiel: für Verständigung mit französischen Frontkämpfern gegen die Politik ihres Landes, mit den ausgewählten zwei Norden gegen die übrige minderwertige Welt, mit England und Amerika gegen Japan, mit Italien, Polen und Japan gegen Frankreich und Rußland, mit den Gelben gegen die zwei Norden, mit Jugoslawien, wenn es gerade sein muß, gegen Italien. Bei wieviel Schicksalsgemeinschaften sind sie nun eigentlich abonniert?

Im totalen Staat fällt ohne Göbbels Willen kein propagandistischer Sperling vom Dache: was da geredet und geschrieben wird, entspricht den Intentionen und Plänen des Systems. Dieses verrückte Mosaik stellt also im Moment das dar, was man im Dritten Reich die Außenpolitik nennt. In diesem Wirren Intrigenspiel, in dieser Verhetzung der einen Völker gegen die anderen, spiegelt sich die ganze Treulosigkeit und Verlogenheit der braunen Desperados. Damit haben sie einmal innenpolitisch ein großes Spiel gewonnen. Warum soll es außenpolitisch nicht auch so verlaufen? So meinen sie. Wie der schlechte Intrigant der Schmiere: man sie nach allen Seiten jene gefährliche Verwirrung, die der eigenen Konfusion entspricht — und der Gewinn wird nicht ausbleiben.

Rassegesetze und Geldgier

Am 29. Januar 1936 beging der jüdische Rechtsanwalt Fließ im Magdeburger Gerichtsgebäude Selbstmord. Er hatte sich gegen die Beschimpfungen gewehrt, die sein nationalsozialistischer Kollege Kuhlmei ihm im Gerichtssaal entgegenschleuderte, er hatte bei der Anwaltskammer ehrengerichtliche Bestrafung des Beleidigers gefordert — und er, der Kläger, war »wegen wesentlich falscher Anschuldigung« zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Da nahm er sich das Leben. Nun wissen die deutschen Untertanen zwar, daß sie von Verbrechern regiert werden und nehmen manche Gemeinheit mit fatalistischem Achselzucken zur Kenntnis, aber die Kunde von Verurteilung und Selbstmord des unbescholtene, in seinem Wirkungskreis beliebten, im Kriege mehrfach ausgezeichneten Anwaltes Fließ hat solchen Unwillen erregt, daß die Schuldigen sich genötigt sahen, den richterlichen Mord nachträglich durch die Magdeburger Justizpressestelle beschönigen zu lassen. Wie sieht diese amtliche Beschönigung aus? Kuhlmei habe keine Beleidigung ausgesprochen, so heißt es in der »zusammenfassenden Darstellung des Falles«, er habe nur

»erklärt, im heutigen deutschen Arbeitsrecht, das im besonderen Maße vom nationalsozialistischen Gedankengut beherrscht sei, müsse ein Jude von der Mitarbeit ausgeschlossen sein. Auch jüdische Parteien könnten keinen jüdischen Anwalt verlangen, denn sonst könnten auch andere Fremdrassen, z. B. Neger, einen Vertreter ihrer Rasse als Anwalt verlangen, was natürlich ausgeschlossen sei. Kuhlmei habe dann noch hinzugefügt, irgend eine Wertung oder Herabsetzung der einzelnen anderen Rasse scheide bei dem, was er sage, aus, ihm komme es nur auf grundsätzliche Ausführungen an; wenn er z. B. von der Negerrasse gesprochen habe, so habe er sie durch seine Ausführungen keineswegs beleidigen wollen, im Gegenteil, ihm sei mancher Neger lieber als mancher Jude.«

Und das ist keine Beschimpfung? Die Absicht einer Beleidigung, auf die es den Richtern bei solchen Gelegenheiten ankommen pflegt, ist hier nicht gegeben? Dann wäre Kuhlmei kein Nationalsozialist, kein Anhän-

der? eine wahrhafte und aufrichtige Antwort gegeben werden können, erst dann wird die Gegenfrage: »Was sind eure Vorschläge, was wollt ihr, daß Deutschland tun solle?« mehr sein, als eine heuchlerische Finte.

ger Adolf Hitlers und seines Freundes Julius Streicher. Er ist aber Nationalsozialist, und wenn ein brauner Parteigänger in Rassefragen »grundsätzliche Ausführungen« macht, so ist die »Wertung und Herabsetzung der anderen Rassen« unvermeidlich, denn sie ist in den Grundsätzen inbegriffen.

Aber der Fall Kuhlmei interessiert noch aus anderen Gründen. Dieser Kuhlmei hat den jüdischen Verhandlungsgegner abgelehnt, weil er Jude war, und das Arbeitsgericht hat sich seinem Antrag gefügt. Entweder es handelt sich hier um eine »wilde Einzelaktion«, wie sie nach Verkündung der Nürnberger Gesetze ausdrücklich verboten wurde — dann wäre der Täter mitsamt den richterlichen Komplizen zu bestrafen — oder die maßgebenden Stellen sind damit einverstanden, daß zugelassenen nichtarischen Anwälten, sei es vor dem Arbeitsgericht oder sonstwo, auf Antrag des Gegners jederzeit das Mandat entzogen werden kann. Dann wäre die ganze Zulassung eine Farce. Nun — Kuhlmei ist nicht bestraft worden, er hat also wohl »im Sinne des Führers« gehandelt, und dem Führer muß demnach auch die Forderung genehm sein, daß Juden sich von arischen Anwälten vertreten lassen müssen.

Die Wendigkeit der rassischen Grundsätze verblüfft immer aufs neue. Warum soll ein Jude, warum soll auch ein Neger, sofern er deutsches Recht studiert hat, seinen Rassebruder nicht vor dem deutschen Gericht verteidigen? Sie sind doch so sehr für »reinliche Scheidung« zu haben, die Nürnberger Gesetzgeber, da müßte eine solche Regelung nur erwünscht sein. Man sollte meinen, jeder Arier werde es entrüstet ablehnen, sich zum Sprachrohr eines Juden machen zu lassen. Welch unbillige Forderung, einen »Minderrassigen« zu verteidigen! Nein — sofern dem Juden überhaupt ein Anwalt zugebilligt wird, muß es wohl schon ein jüdischer Anwalt sein. In der Tat ist dieser Vorschlag einmal von einigen Rassereinigern gemacht worden, aber er fiel auffallend schnell unter den grünen Tisch. Warum wohl? Weil arische Anwälte durch jüdische Klienten viel Geld verdienen — und weil für ein gutes Geschäft der Rassestolz mit Freuden geopfert wird. Eine andere sinnvolle Erklärung gibt es nicht.

Fließ ist das Opfer über arischer Ge-

schäftemacherei geworden — die Bewegung und die Magdeburger Richter haben sich mit dem Mörder aus Konkurrenzneid solidarisch erklärt. Damit ist endlich in aller Öffentlichkeit zugegeben worden, daß Berechnung, daß Geldgier und niedrige Gewinnsucht bei der Handhabung der Rassegesetze eine entscheidende Rolle spielen.

Verbrecherisch ist dieses Falschspiel, weil es zur Katastrophe führen muß — für Deutschland oder für die ganze Welt. Das deutsche Volk hat ähnliches schon einmal am eigenen Leibe erlebt. Unter Wilhelms II. Zickzackkurs. Das Ende ist bekannt. Aber Wilhelms Plötzlichkeiten erscheinen neben dem gemeingefährlichen Falschspiel des Dritten Reiches beinahe harmlos. Wer soll einem Volk noch über den Weg trauen, dessen Despoten mit aller Welt liebäugeln, um jedes Land gegen das andere, jede Rasse gegen die andere kriegerisch in Harnisch zu bringen? Wer soll da an irgendwelchen friedlichen Willen, an friedliche Entwicklungsmöglichkeiten glauben?

Keiner, der die Entwicklung der deutschen Tragödie mit offenen Augen verfolgt hat, wird über die Mentalität der braunen Oberbozonen staunen, die da meinen, die Welt müsse in Fransen gehen, wenn ihnen das Geld ausgeht. Aber es gibt da eine Reichwehrgeneralität, es gibt gleichgeschaltete Mitverantwortliche wie Papen, Neurath und ihre Kreise, es gibt die Spitzen der Industrie und Wirtschaft. Wir überschätzen ihre politische Intelligenz und ihre politische Gesinnungstüchtigkeit mitnichten. Sie zeigen im Gegenteil eine Charakterlosigkeit zum Brechen. Aber sie sind nicht gerade verrückt. Sie alle haben die Folgen der wilhelminischen Zickzackpolitik miterlebt, haben sie später preisgegeben und verdonnert. Und nun? Was lernten sie aus alledem? Unter ihren Augen vollzieht sich das dümmste Falschspiel der Geschichte; Doppelspiel wäre eine zu euphemistische Bezeichnung und Vereinfachung. Unter ihren Augen wiederholen sich alle böseartigen Dummheiten des wilhelminischen Regimes verzehnfacht. Keiner von ihnen steht dagegen auf. Darum werden sie für das Unglück, in das ein großes Volk durch Hasardeure und Betrüger hineinmanövriert wird, dereinst mit haftbar gemacht werden.

schäftemacherei geworden — die Bewegung und die Magdeburger Richter haben sich mit dem Mörder aus Konkurrenzneid solidarisch erklärt. Damit ist endlich in aller Öffentlichkeit zugegeben worden, daß Berechnung, daß Geldgier und niedrige Gewinnsucht bei der Handhabung der Rassegesetze eine entscheidende Rolle spielen.

So sind s'e überall

Englische Faschisten als Gangsters

Einer der Propagandarede der Britischen Faschistischen Union wurde wegen Bruch des Friedens verhaftet und unter Anklage gestellt. Vor einem Londoner Polizeigericht wurde über die Person dieses Oberfaschisten folgendes festgestellt:

Richard A. Houston, 32 Jahre alt, wurde im November 1931 wegen Hehlerei verurteilt. Er erhielt Bewährungsfrist. Im Januar 1932 wurde er wegen Einbruchs und Diebstahls zu zwölf Monaten Gefängnis verurteilt. Im Juni 1933 erhielt er acht Monate Zuchthaus wegen Betrugs. Unmittelbar nach seiner Entlassung wurde er im April 1934 Redner der Faschistischen Union, und er übt diesen Beruf heute noch aus.

Dieser Berufsverbrecher ist ein würdiger Kollege der Gangsters, die heute in Deutschland regieren.

Hitlerbeleidigung

Aufgehobenes Urteil wegen Beleidigung Hitlers in Polen.

In Warschau erweckte vor einigen Monaten der Prozeß gegen den jüdischen Apotheker Halberstadt große Sensation, der vom Warschauer Bezirksgericht zu acht Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Halberstadt sandte ein ungeöffnetes Offert einer deutschen pharmazeutischen Firma zurück und schrieb auf den Umschlag folgende Bemerkung: »Solange in Deutschland Hitler mit seiner Rotte an der Regierung sein wird, wird kein anständiger Mensch mit Deutschland Geschäfte machen.« Halberstadt legte gegen das Urteil Berufung ein und die Angelegenheit kam dieser Tage vor das Appellationsgericht in Warschau. Der Staatsanwalt des Appellationsgerichts schlug vor, den Prozeß gegen Halberstadt einzustellen, da inzwischen das Amnestiegesetz herausgegeben wurde. Der Vorsitzende des Gerichtsbundes nahm den Vorschlag des Staatsanwalts an und erklärte, daß dem Verurteilten auf Grund der Amnestie die Strafe von acht Monaten nachgelassen werde.

Vom bräunen Putschismus

Geheime Kampfgruppen in Polen

Das System hat die Schweiz mit Repressalien bedroht, weil sie sich gegen das Treiben der nationalsozialistischen Organisationen in der Schweiz zur Wehr gesetzt hat. Genau zur gleichen Zeit hat Polen eine weitverzweigte Geheimorganisation »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbewegung« in Polen aufgelöst und verboten und viele Angehörige dieser Organisation verhaftet. Das System, das der Schweiz gegenüber mit dem Säbel rasselt, schweigt zu dem polnischen Vorgehen in allen Tonarten, und von Repressalien ist natürlich nicht die Rede.

Aber diese Gleichzeitigkeit ist enttäuschend. Sie zeigt, daß die offenen oder getarnten nationalsozialistischen Organisationen in allen Ländern eine gefährliche Aktivität entfalten. Sie sind die Vorhut des Angriffs des Hitlerregimes.

Aus Ostoberschlesien wird uns über die Verhaftungen in Polen geschrieben:

»Die polnischen Sicherheitsbehörden sind dieser Tage einer weitverzweigten Geheimorganisation »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbewegung«, auf die Spur gekommen, worauf eine Reihe von Verhaftungen von deutschen Minderheitsangehörigen erfolgt ist. Soweit Gerüchten zu entnehmen ist, sollten Kampfgruppen aus der deutschen Minderheit heraus gebildet werden, die durch einen Putsch Ostoberschlesien von Polen losreißen sollten. So irrsinnig auch dieser Gedanke klingt, er ist die Flüsterpropaganda der Naziorganisationen, die seit Hitlers Machtantritt und nicht zuletzt unter dem Eindruck der deutsch-polnischen Verständigung, gerade hier im Grenzgebiet unter den verschiedensten Namen in Erscheinung treten.

Die Flüsterpropaganda geht dahin, daß Ostoberschlesien bald von Polen abgetrennt werde. Das eine Mal soll die Loslösung durch Rückkauf erfolgen, ein anderes mal wieder durch einen Ausgleich mit Polen und schließlich durch den Krieg, wenn deutsche Truppen beim Krieg gegen Rußland durch Polen marschieren. Die Lage der deutschen Bevölkerung im Grenzgebiet ist nicht beneidenswert. Die Hitlerorganisationen haben infolge der Massenarbeitslosigkeit guten Boden vorgefunden.

Nichts ist begreiflicher, als daß irgend eine Stelle innerhalb der Nazi-Partei sich gefunden hat, die ein Konkurrenzunternehmen gegen die Naziorganisationen in der Minderheit aufmachte und zugleich Kampfgruppen schuf, um mehr zu sein, als die Vielfalt dieser Organisationen, die hier als Volksbund, Deutsche Partei, Volksblock und Jungdeutsche Partei wirken und im ständigen Kampf mit Saaschlachten und Enthüllungen sich um den hundertprozentigen Nationalsozialismus in den Haaren liegen, zur Freude des polnischen Lagers, welches so nicht mehr gegen die »deutsche Gefahr« anzukämpfen braucht, da dies die Deutschen jetzt untereinander am besten selbst besorgen.

Die Auflösung der geheimen Naziorganisation hat nun im Hitlerlager das oberschlesische Deutschtum Bestürzung hervorgerufen; nachdem man sich erst im Nationalsozialismus überiefert hat, rückt man jetzt von den verhafteten »Volksgenossen« ab, die man als Romantiker hinstellt, die irreführt worden sind und alles nachahmen wollen, was im Dritten Reich vorgeht, obwohl doch bekannt sei, daß der Nazismus »kein Exportartikel« ist. Und hier offenbart sich die Gewissenlosigkeit der Nazi-Propaganda innerhalb der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien: Man läßt jede Organisation des Dritten Reichs nach, schafft die Winterhilfe, richtet Eintopfsonntage ein und sammelt unter den »Volksgenossen«, wenn aber diese »irreführten« auch eine Kampftruppe mit Zustimmung reichsdeutscher Stellen errichten, rückt man von ihnen ab und will die loyalen Staatsbürger marrieren, die unter keinen Umständen nach dem Dritten Reich heim wollen, sondern auf Befreiung durch die polnischen Brüder warten.

Man spricht davon, daß die Gestapo mit den »Kampftruppen« in Ostoberschlesien ihre Not hatte, daß man sogar einige dieser Führer bereits in Beuthen verhaftet habe und jetzt die polnischen Behörden innerhalb der Organisation in Ostoberschlesien aufräumen läßt. Erst die nächste Zukunft wird hier Klarheit schaffen.

So nebenbei sei bemerkt, daß sich in Ostoberschlesien das polnische Lager recht wenig um die deutsch-polnische Freundschaft kümmert und die »deutsche Gefahr« bei der Entlassung deutscher Arbeiter aus den Betrieben immer wieder betont, ohne daß die sonst so »volksgemeinschaftlich« eingestellte Reichspropaganda sich um diese Vorgänge bekümmert.

Deutsche Streiflichter

Nanu, Herr von Blomberg?

Seit dem Jahre 1924 gibt es bei den Olympischen Winterspielen auch Militärpatrouillenläufe. Es kommt nicht nur darauf an, gute Skiläufer in der Mannschaft zu haben, sondern auch gute Schützen, denn es sind auch bestimmte Schießbedingungen zu erfüllen. In Garmisch-Partenkirchen waren kleine rote Luftballons, die auf Schneeröhren lagen, auf 150 m Entfernung zu treffen. Der Reichskriegsminister höchstselbst, von dem Allerhöchsten Kriegsherrn gar nicht zu sprechen, war herbeigeeilt, um den Triumph der deutschen Mannschaft zu genießen. Unmittelbar vor dem Start wurden die deutschen Soldaten noch durch einige zackige Worte und mit einem Aufblitzen aus dem Feldherrnauge Blombergs angefeuert, aber es gab dennoch einen Reifall. Sieger wurden ausgerechnet die im deutschen Offizierskorps militärisch reichlich verachteten Italiener, während die Deutschen gerade noch den fünften Platz belegen konnten. Ein Gefreiter machte schon lange vor dem Ziele schlapp, wie überhaupt die Ungleichmäßigkeit der deutschen Mannschaft sportlich und militärisch auffiel. Es wäre für den militärischen Ehrgeiz der Deutschen noch zu ertragen gewesen, wenn sie nur im Skilauf mäßige Leistungen vollbracht hätten, obwohl es peinlich war, auch darin nicht nur von den Nordländern, sondern auch von den Italienern geschlagen zu werden. Ganz schlimm aber wirkte es, daß die deutsche Mannschaft auch im Schießen zurückblieb. Weit am besten schossen die Finnen und die Oesterreicher, die bisher nicht als militärische Vorbilder galten. Nur die Schweizer und die Schweden schossen noch schlechter als die Deutschen. Ein Trost allerdings ist Herrn von Blomberg geblieben. Am allerschlechtesten liefen und schossen seine polnischen Verbündeten, die sich den unbestritten letzten Platz zu sichern wußten.

Wir finden das Ergebnis für die neue deutsche Wehrmacht nicht gerade rühmlich, zumal nach dem Selbstlob, das sie täglich durch die Nazipresse verbreiten läßt.

Die alte Schablone

Neues fällt der Nazi-Propaganda wirklich nicht mehr ein. Die große Verhaftungswelle gegen die katholischen Jugendführer rollt genau nach dem System von der Lubbe ab. Nur ist noch keiner von den katholischen Doms als Fanal für den Beginn des katholisch-kommunistischen Aufstandes in Flammen aufgegangen. Sonst aber ist alles wie am 28. Februar 1933: der bedrohte nationalsozialistische Ordnungsstaat mußte in letzter Sekunde zugreifen, um den katholisch-kommunistischen Hochverrat niederzukämpfen, der sein grausiges Medusenhaupt drohend erhob, wie damals die sozialdemokratisch-bolschewistische Einheitsfront. Noch ist nicht gemeldet, ob der katholische Jugendführer Generalpräses Prälat Wolker sein kommunistisches Mitgliedsbuch bei der Verhaftung mit sich trug, aber bei den hundert Hausdurchsuchungen wird man wohl die nötigen Materialien gefunden haben, die ein enges Zusammenarbeiten, wenn nicht des deutschen Episkopats, so doch der katholischen Jugendführer mit der Dritten Internationale beweisen.

In Wirklichkeit sind alle verhafteten Jugendführer entschiedene Gegner des Kommunismus, ja neigen eher zur Rechten und würden sich auch mit Hitler abgefunden haben, wenn der Nationalsozialismus seine Totalitätsansprüche auf das wirtschaftlich-politische Gebiet begrenzt hätte. Generalpräses Wolker halte sich den aus der nationalsozialistischen Gedankenwelt stammenden Jugendführer Probst nicht zuletzt wegen des Nationalismus zum nächsten Mitarbeiter genommen. Probst war ein Freund Schlageters, und der Schlageterkult begann auch in die katholische Jugend einzudringen. Sogar die Bischöfe haben ja in einem ihrer letzten Hirtenbriefe den Nationalhelden Schlageter für den Katholizismus in Anspruch genommen. Probst als eines der Opfer des 30. Juni ist längst ermordet. Nichts hat es der katholischen

Wenn irgend je die deutsche Minderheit von ihrem Stammvolk verlassen wurde, so nach dem Machtantritt Hitlers, der die deutsche Minderheit nur als ein Propagandastück zur Verherrlichung des Dritten Reichs bedarf, sie sonst aber ihrem Schicksal überläßt, wenn sie zu nationalsozialistischen Zwecken mißbraucht worden ist.

Die Vorbereitung des angeblichen Putsches ist aber ein Beweis mehr, wie die deutsch-polnische Verständigung von reichsdeutscher Seite gedacht ist!

Jugendführung geholfen, daß sie dieses Verbrechen schweigend hinnahm und Schritt für Schritt zurückwich. Nun ist auch ihre Presse dahin und ihr Jugendverlag geschlossen, und sie erlebt, daß der Jugendgeistliche Dr. Roussein der »Verbindung mit kommunistischen Kreisen« beschuldigt wird, nur weil er junge Menschen nationalökonomisch-soziologisch im Geiste der päpstlichen Enzykliken zu schulen unternahm.

Im Vatikan, wo man bis in die jüngsten Wochen dem Verständigungsbereiten Flügel der deutschen Bischöfe zuneigte, scheint nun die Wendung zum Pessimismus eingetreten zu sein, ob auch zum Kampf, wird sich bald zeigen müssen. Die Abgrenzung gegenüber den kommunistischen Versuchen, Anschluß an die katholische Opposition zu gewinnen, wird aber drinnen und draußen noch deutlicher vorgenommen werden als bisher.

Aus einem rheinischen Brief

... Mangels anderer Ziele tobt sich jetzt der »Sozialismus« der Hitlerjugend an den bunten Schülermützen aus. Eigentlich waren diese Symbole der »Reaktion« und des »Klassenlinks« wohl schon mal bald nach der Machtergreifung abgeschafft und wurden an manchen Orten feierlich auf öffentlichen Märkten verbrannt, aber so nach und nach waren sie wieder gekommen. Nun zeigt sich, wie trotz allem wilden Geschrei der Einfluss der Hitlerjugend auf die höheren Schulen viel geringer ist, als man bläher angenommen hatte, wenigstens in katholischen Gebieten. Eine ganze Reihe von Direktionen haben die Herren Hitlerjugendführer abbilden lassen, indem sie ihnen einen Erlaß des Pp. Reichsinnenminister Frick vorwies, wonach gegen das Tragen von bunten Schülermützen, die ein Mittel der Schulzucht seien, nichts eingewendet werden könne. Also wurden dann die Schülermützen in einigen Orten »freiwillig«, das heißt unter dem Druck der Hitlerjugend, abzuschießen versucht, aber das Resultat war so mäßig, daß sich zeigt, wie wenig die Drohungen der Hitlerjugend reichen, wenn nicht die Gestapo dahinter steht. An und für sich geht uns schließlich dieser Mäusekrieg nichts an; es ist nur interessant, weil damit die Hitlerjugendführung den jungen Betriebsarbeitern »Sozialismus« vormimen will, als ob an dem sozialen Unterschied zwischen einem Grubenproleten und einem Abiturienten dadurch etwas geändert würde, daß der bevorzugte Gymnasiast nun einen Hut statt einer Mütze trägt.

Von dem Aufschwung des Kölner Karnevals wirst Du vielleicht lesen oder hören, zumal man mit großer Propaganda überall an dem Reiche Reisegesellschaften nach Köln bringt. Sogar »Kraft und Freude« organisiert Karnevalsfahrten, aber in Wirklichkeit ist auch das berühmte vaterstädtische Fest in vollem Niedergang, obwohl sich dieses Jahr auch die Nazibürgermeister amtlich in mittelalterlichen Ratsherrenkostümen maskieren. Um den Dalles in der Festkasse zu beheben, hat man straßenweise die Geschäftleute aufgesucht und ihnen versprochen, daß der berühmte Rosenmontagszug auch ihre Straße berühren werde, wenn man fleißig Spenden gebe. Das Ergebnis war eine vollendete Pleite. Die Geschäftleute haben richtig passiven Widerstand geleistet und die Sammler bekamen etwas über die Not und die Stimmung des Mittelstandes zu hören. Straßen mit hundert Läden haben nicht einmal 200 Reichsmark, also weniger als eine Reichsmark pro Nase, aufgebracht und werden nun dadurch »bestraft«, daß der Rosenmontagszug einen anderen Weg nimmt, worüber sich aber niemand grämt, denn die Geschäftleute wissen gut genug, daß die Narretei die Kaufkraft nicht heben kann. Bei unserem Mittelstand haben die Nazis ganz gründlich ausgespielt...

Die Nürnberger Zelle

Der Reichsjustizminister Dr. Gürtner gibt sich alle Mühe, den gewaltigen Frankenführer Streicher vergessen zu lassen, daß der notorische Verleumder mit der bayrischen Justiz in heftigen Konflikt geriet, als sie noch dem bayrischen Justizminister Dr. Gürtner unterstand. So schmeichelt er denn Streichers Eitelkeit. Im Besein des »Opfers« wurde jüngst in der Strafanstalt Nürnbergs die Zelle, in der Streicher einmal dreieinhalb Monate absitzen mußte, zu einer Erinnerungstätte geweiht. Ueber der Zellentür wurde eine Gedenktafel angebracht, die Wärter und Gefangene in Zukunft mit erhobener Hand zu grüßen haben. Bei der Einweihung hat als Vertreter des Reichsjustizministers der Generalstaatsanwalt Döbig angekündigt, daß die Zelle in Zukunft nicht mehr belegt

werde. Wir wissen nicht, wie weit die »Zukunft« der Herren reicht, könnten uns aber denken, daß eine künftige Regierung die Veranstanter solchen Unfugs, also den Reichsjustizminister und den Generalstaatsanwalt, gerade in diese Zelle legen und ihnen den Herrn Julius Streicher als Gesellschafter geben.

Nach drei Jahren

Der »Westdeutsche Beobachter« (Nr. 66), das zweitgrößte Blatt der Nationalsozialisten, orakelt über »Europa und Sowjetrußland« und kommt zu diesem tiefwinnigen Schluß:

... irgendwie hängen diese schwerwiegenden Dinge zusammen mit der Stellung Europas zur Sowjetunion. Tatsache ist, daß seit den letzten zwei bis drei Jahren der diplomatische sowjetrussische Einfluß in Europa in immer bedrohlicherem Maße gewachsen ist...

Womit denn eine Zeitung des Herrn Hitler dessen vollständigen außenpolitischen Bankrott zugibt und ihm zugleich das Lorbeerkränzchen nimmt, das er sich immer wieder mit der Begründung aufzusetzen liebt, er habe Europa vor dem Bolschewismus gerettet. Hannes Wink.

Schamlosigkeit — pathologisch

Der Nazi-Film in Palästina

In Prager Filmkreisen kursiert, wie die »Selbstwehre« mitteilt, das folgende Bitterschilder einer schönen braunen Seele aus dem Bekannten- und Schützlingskreis des Reichspropaganda-Ministeriums:

»Jerusalem.

Sehr geehrte Herren!

Mit Rundschreiben vom 4. März 1935 haben wir Sie, nach Möglichkeit bei der Vergabe von Filmen nach Jerusalem Herrn Gottlob Bäuerle, der dort ein neues Filmtheater eingerichtet hat, in dem nur deutsche Filme vorgeführt werden sollen, zu berücksichtigen. Herr Gottlob Bäuerle hat gegen die jüdische Konkurrenz mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bäuerle ist Deutscher und stellt für Vorführungen von Parteifilmen der Hitler-Jugend sein Kino zur Verfügung. Es liegt also im deutschen Interesse, Herrn Bäuerle zu helfen. Wir bitten, Herrn Bäuerle günstige Angebote von deutschen Filmen zu machen und uns über das Geschehene Nachricht zu geben. Die Anschrift lautet: Gottlob Bäuerle jun., Bauunternehmer, Jerusalem, Deutsche Kolonie, Telefon 742.

Warum denn sollen sich die emigrierten deutschen Juden in Palästina etwa nicht für ihr gutes Geld einen Film, wie den vom letzten Nürnberger Parteitag und der von SA-Stiefel-Geträmpel begleiteten Verkündung der Rassengesetze ansehen? Werden sie nicht gerade begeistert hinströmen? In Schwerin bei Gustloffs Begräbnis, hat der »Führer« selbst die — na sagen wir: Navität zum obersten Staatsprinzip des Dritten Reichs erklärt. Warum sollen sich da die kleineren deutschen Film-Götter noch genieren?

Propagandaprozeß

Sieben Jahre Zuchthaus für einen katholischen Geistlichen.

Während der hohe katholische Klerus auf Ausgleich mit dem Hitlerregime sinnlos wütet, die Maschine der Terrorjustiz gegen den niederen Klerus. Es gibt kaum einen Tag ohne Terrorurteil. In Paderborn wurde ein Propagandaprozeß gegen den Vikar Heinrich Rupieper geführt. Vor einem Jahr wurde in dem Dorfe Kiedhuden, wo Rupieper Vikar war, ein Arbeitsdienstmann erschossen. Die braune Rachejustiz verurteilte damals Rupieper nach dem »Heimtückegesetz« zu vier Jahren Gefängnis.

Das Urteil schien nicht zur Vernichtung des Mannes zu genügen. Man beschuldigte ihn, daß er sich als Präses des katholischen Gesellenvereins in Dortmund des Betrugs und der Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Man kennt diese Sorte von Anklagen. Die feilen Richter von Paderborn verurteilten den Mann zu sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Diese Verhandlung wurde — gegen den Protest des Angeklagten und der Verteidigung — auf Wachsplatten aufgenommen. Man hat sie auf Grammophonplatten gezogen, um damit Propaganda zu treiben. Das Gericht hat dem Verfahren ausdrücklich zugestimmt. Dieser katholische Geistliche hat offensichtlich nicht nur aus Rache, sondern auch zu Propagandazwecken sieben Jahre Zuchthaus erhalten. Die feilen Richter werden sich einst wundern, wenn diese Propagandaplatten gegen sie zeugen werden.

Vom Welthandel ausgeschlossen

Die Folgen der braunen Wirtschaftspolitik

Der Umfang des deutschen Außenhandels hat sich im Januar wieder verringert. Gegenüber dem Dezember ist die Einfuhr um 9 Millionen auf 364 Millionen und die Ausfuhr um 34 auf 382 Millionen zurückgegangen. Der Ausfuhrüberschuß ist auf 18 Millionen gegenüber 43 im Dezember gefallen. Die Verminderung der Einfuhr betrifft hauptsächlich die Erzeugnisse der Ernährungswirtschaft, vor allem hat sich die Lieferung von Südfrüchten und Obst aus Saisongründen vermindert. Geringer war auch die Einfuhr von lebenden Tieren, etwas größer die von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs. Gestiegen ist dagegen die Zufuhr industrieller Rohstoffe, besonders von Textilien und Eisenerzen. Der Rückgang der Ausfuhr ist fast ausschließlich auf die Verminderung des Fertigwarenexports zurückzuführen.

Das Statistische Reichsamt hat jetzt überraschend eine Neugliederung der Handelsstatistik vorgenommen. Bis her wurden — gemäß der Brüsseler Konvention, nach der die meisten Staaten ihre Handelsstatistik — drei Hauptgruppen unterschieden: 1. Lebensmittel (inkl. lebende Tiere) und Getränke, 2. Rohstoffe und halbfertige Waren, 3. Fertigwaren. Von jetzt an wird zwischen zwei großen Hauptgruppen, der Ernährungswirtschaft und der gewerblichen Wirtschaft, unterschieden. Innerhalb der Ernährungswirtschaft erfolgt die Einteilung nicht nach dem Bearbeitungsgrad, sondern nach der Art der Erzeugnisse, wobei sich drei Gruppen ergeben, nämlich lebende Tiere, Erzeugnisse tierischen Ursprungs und Erzeugnisse pflanzlichen Ursprungs. Die Erzeugnisse der gewerblichen Wirtschaft werden eingeteilt in Rohstoffe, eine Gruppe, die alle Erzeugnisse der sogenannten Urproduktion, und zwar auch die der Landwirtschaft, umfaßt. Soweit hier eine industrielle Bearbeitung erfolgt ist, darf es nur um eine Reinigung oder Aufbereitung handeln. Die zweite Gruppe »Halbwaren« umfaßt alle Erzeugnisse, die bereits einen industriellen Bearbeitungsprozeß hinter sich haben, aber von der Endstufe noch beträchtlich entfernt sind. Hierher gehören allerdings auch die Düngemittel sowie Mineralöle und Koks, die unmittelbar in der Konsumwirtschaft Verwendung finden. Die dritte Gruppe »Fertigwaren« umfaßt in einer Untergruppe alle unmittelbar für den Verbrauch bestimmten Waren sowie fertige Produktionsmittel, also Maschinen, Werkzeuge, Geräte und Fahrzeuge. Eine weitere Untergruppe bilden die Vorerzeugnisse, die zwar fertig sind, aber im allgemeinen noch einer weiteren Verarbeitung unterworfen werden, wie Gewebe, Leder, Papier, Walzwerkserzeugnisse und manche chemischen Produkte. Gewisse Abgrenzungsschwierigkeiten konnten allerdings nicht überwunden werden; so werden Teppiche als Gewebe unter »Vorerzeugnissen« aufgeführt, obwohl sie bereits verbrauchsreif sind.

Es handelt sich um eine genauere Spezialisierung, und einige Ergebnisse sind recht interessant. Für 1935 bestand die Einfuhr zu 34,5 Prozent aus Nahrungs- und Genußmitteln, einschließlich Futtermitteln, während 65,5 Prozent auf Rohstoffe und Erzeugnisse der gewerblichen Wirtschaft entfielen. Nach der alten Einteilung mußte man annehmen, daß die Ernährungsgruppe nur ein Viertel der Gesamteinfuhr geliefert hätte. Der wirkliche Anteil der Ernährungsstoffe an der Einfuhr ist also viel höher als das bisher zum Ausdruck kam, da besonders Rohabake, Oelfrüchte und Oelsaaten, Oelkuchen, Kleie, Tran und Sämereien jetzt in die Ernährungswirtschaft eingegliedert sind, während sie bisher unter »Rohstoffen und Halbwaren« erschienen. Von der Ernährungseinfuhr entfallen 69 Prozent auf pflanzliche und 31 Prozent auf tierische Produkte.

Die Abhängigkeit der deutschen Ernährung vom Weltmarkt ist aber viel größer, als es aus der bisherigen Art der Handelsstatistik hervorging. Das bedeutet aber einen neuen Schlag gegen die Autarkie-Utopisten und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, darin den Grund der Aenderung zu erblicken. Es ist ein Schachzug Schachts gegen Darré.

Auch für die gewerbliche Wirtschaft ergeben sich Resultate, die gleichfalls die unlösbare Abhängigkeit der deutschen von der Weltwirtschaft zeigen. Die Einfuhr bestand zu 55 Prozent aus Rohstoffen, zu etwa 30 Prozent aus Halbwaren und nur zu 15 Prozent aus Fertigwaren, von denen aber wieder 56 Prozent Vorerzeugnisse darstellen. Auf die Erzeugnisse der Endstufe entfallen nach der neuen Statistik nur 7 Prozent der gesamten gewerblichen Einfuhr.

In der Ausfuhr entfallen 79,3 Prozent des Exports der »Gewerblichen Wirtschaft« auf Fertigwaren gegen 81,5 Prozent nach der bisherigen Statistik. Die Verringerung hängt mit der Ausgliederung der Garne zusammen, die jetzt unter Halbwaren gezählt werden. Von der Fertigwarenausfuhr entfällt immerhin mehr als ein Drittel auf Vorerzeugnisse. Rohstoffe und Halbwaren machen je ein Zehntel der gewerblichen Ausfuhr aus.

Am Rückgang der Gesamteinfuhr von 1934 auf 1935 waren Ernährungs- und gewerbliche Wirtschaft mit 6,8 bzw. 6,4 Prozent ungefähr gleich beteiligt, doch war der Rückgang nach der Menge bei den Ernährungsstoffen am stärksten, da dort die Preise sich erhöht haben. Gesunken ist nur die Einfuhr von pflanzlichen Ernährungsstoffen, während der Import der Viehwirtschaft sich erhöht hat. Innerhalb der gewerblichen Einfuhr sind die Fertigwaren mit 30 Prozent am stärksten zurückgegangen, was zu einem kleinen Teil mit der Rückgliederung des Saargebiets zusammenhängt.

Das Verharren der Ausfuhr auf ihrem niedrigen Stand trotz aller Subventionen bedeutet für die Aufrechterhaltung des deutschen Produktionsumfanges ein immer schwierigeres Problem. Im Jahre 1935 standen noch Reserven in Gestalt bedeutender Lagerbestände zur Verfügung, die jetzt aufgebraucht sind. Dann machte Deutschland mit Hilfe des »Neuen Plans« rund 500 Millionen Warenschulden. Die auswärtigen Staaten bestehen aber jetzt auf deren Abtragung; Holland mit etwa 100 Millionen der größte Gläubiger, Polen, Frankreich, Jugoslawien, Rumänien und andere Länder verringern ihre für Deutschland zum Teil unentbehrlichen Lieferungen, um die Schuldentilgung zu erzwingen. Rußland hat 1935 alte Kredite mit 220 Mil-

lionen, und größtenteils in Gold und Devisen, abgedeckt, und wird 1936 höchstens noch 60 Millionen abzutragen haben. Ein Teil der deutschen Ausfuhr wird zudem überhaupt nicht in Devisen bezahlt. In welchem Umfang dies geschieht, läßt sich nicht genau feststellen; aber einige Aufklärung kann man aus dem Bericht des Siemens-Konzerns schöpfen. Darnach betrug im Jahre 1935 die Ausfuhr des Konzerns 134 Millionen RM, an effektiven Devisen kamen aber nur 70 Millionen herein. Ein erheblicher Anteil des Geschäfts sei auf Kompensationsbasis erfolgt oder hätte umfangreiche Kreditgewährung erfordert.

Wenn also das Wirtschaftsministerium erklärt, der im Jahre 1935 erreichte Ausfuhrüberschuß von 111 Millionen bilde »keine Erleichterung, weil er teils durch Abdeckung alter Warenschulden, teils durch die Befriedigung des Kapitaldienstes und teils auch durch die Notwendigkeit die Kreditfristen bei der Ausfuhr zu verlängern, in Anspruch genommen« werde, so trägt dieses Zugeständnis der Wirklichkeit noch lange nicht voll Rechnung. Denn das Problem besteht darin, daß die Ausfuhr, die jetzt nach Erschöpfung der Devisen-, der Rohstoffvorräte und der Warenschuldenmöglichkeiten allein den Umfang der Einfuhr bestimmt, unter allen Umständen gesteigert werden müßte. Das aber macht die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit ihrer Ueberhöhung des inländischen Preisniveaus, mit ihrer Ueberbelastung der Binnenwirtschaft, mit ihrer Vergendung der eingeführten Rohstoffe für die Aufrüstung, statt sie zur Herstellung von Exportgütern freizugeben, eben unmöglich. Das Wirtschaftsministerium gibt selbst zu, daß die Tendenz des »Neuen Plans« sich ausschließlich auf die Verminderung der Einfuhr richtet (statt auf die Vermehrung der Ausfuhr), und daß Deutschland an der inzwischen eingetretenen Steigerung des Welthandels nicht beteiligt ist. Das ist aber das Eingeständnis, daß die Einfuhr immer schwerer auch nur auf dem bereits erreichten Minimum wird festgehalten werden können. Neben den wachsenden Schwierigkeiten, die sich aus der inflationistischen Finanzierung ergeben, müssen sich die Hindernisse mehreren, die abnehmende Rohstoff- und Lebensmittelzufuhr der Aufrechterhaltung des deutschen Produktionsumfanges bereiten.

Dr. Richard Kern.

Hitlers Menschenideal: der totale Militäranwärter

Aus dem gleichen, im letzten Urgrund völlig kulturlosen und geistungsfeindlichen Geist, dem die Sterilisationsmanie des Dritten Reiches entspringt, ist nunmehr ein Erlaß des Reichs- und preußischen Ministers des Innern, des Herrn Frick, geboren, der die ganze biologische Einseitigkeit des Systems auch auf das nationale Erziehungsproblem verpflanzt und dort »die Auslese der Tüchtigen« in die Niederungen des stoff- und kraftandächtigen, orthodox-materialistischen Ungeistes verlegt. Es handelt sich um den unter dem 30. Januar d. J. herausgegangenen »Erlaß über die körperliche Auslese der Schüler höherer Lehranstalten« — von der braunen Tagespresse bisher kaum beachtet oder gar kommentiert, um so mehr aber von der einschlägigen gleichgeschalteten Fachliteratur des Dritten Reiches als die neue und jüngste Großtat des Nationalsozialismus auf dem Wege der Rettung Deutschlands mit allen Wehrauchkesseln der »gelehrten« Untertanenseele gefeiert. Der Erlaß bestimmt im einzelnen — wir zitieren das Wesentliche wörtlich —:

Erstens: daß Jugendliche mit schwerem Leiden, durch die die Lebenskraft stark herabgesetzt und deren Besehung nicht zu erwarten ist, sowie Träger von Erbkrankheiten nicht in die höhere Schule aufgenommen werden dürfen. ... Als solche Leiden werden u. a. eingeführt: schwere Herzfehler, starkes Asthma, ja auch nur — Schbehinderungen! Bei einem Klumpfuß z. B. ist — Herr Göbbels wird da aufhorchen — von Fall zu Fall zu entscheiden.

Zweitens: »Jugendliche, die eine dauernde Schen vor Körperpflege zeigen und dieses Verhalten trotz aller Erziehungspflege nicht ablegen, werden von der höheren Schule verwiesen«.

Drittens: »Ebenso führt ein dau-

erndes Versagen bei den Leibesübungen zur Verweisung von den höheren Schulen.«

Wie sich die ärztliche Fachwissenschaft der Sterilisationswut des Systems gehorsamst gefügt hat, so werden jetzt erst recht auch alle »führenden« Philologen All-Deutschlands eine Angelegenheit preisen, die aus dem Turnlehrer einen wichtigeren Garanten der Nationalerziehung macht, als es bisher der Deutsch- oder Geschichtsprofessor oder gar der Religionslehrer im Vaterland waren. Dabei kann gewiß, genau so, wie bei der Unfruchtbarmachung, ein Einzelfall eine durchaus diskutabile problematische Bedeutung erlangen; niemand, der über genügend Sachkunde verfügt, leugnet das. Für den Arzt ebenso wie für den Pädagogen gehören gewisse Dinge in das Gebiet der verantwortungsbewußten Einzelentscheidung; ein Gesetz und ein Paragraph können da nichts anderes tun, wenn sie nicht mörderisch werden wollen, als Möglichkeiten eröffnen, niemals aber können sie die persönliche Verantwortung durch das anonyme Reglement ersetzen.

Von dieser diskutablen Problematik in gewissen Grenzfragen des Lebens ist das Dritte Reich durch eine Welt getrennt. Ihm handelt es sich dabei nicht um ein Stück ersten Fortschritts, sondern um »nationalsozialistische Weitanschauung«! Für das Dritte Reich ist der Mensch kein Geist-Wesen, sondern die sehr konkrete und kompakte Summe von Biceps plus Blutbehälter. Ihm geht es um Staatsräson, wo es im anderen Falle und bei anderen Völkern um das Einzelleben und seinen Wert an sich geht.

Nun ist es also heraus: Wer es in Hitlerdeutschland nicht bis zur großen Bauchwelle bringt, wer nicht ein Dutzend exakter Klimmsüge erledigt, hat dort künftig das Recht ver-

wirkt, zur nationalen Auslese zu gehören! Andere Nationen zerbrechen sich den Kopf darüber, wie die höhere Schule vom Geldbeutel der Väter der ihr Anvertrauten emanzipiert werden könnte: so ziemlich das einzige wirkliche »höhere« Schulproblem, das es selbst für den gibt, der sich gar nicht zu den Sozialisten rechnet! Wen aber quält das im Dritten Reich! Niemanden, und am wenigsten die Minister und den »Führer«! Für sie ist das einzige Problem der höheren Schule, daß die Auslese der Nation den möglichst großen Prozentsatz von ka-vau-Leuten ergibt! Auch die ganz unverhoblen militante, den Krieg bis in die letzte kleine Regung des Alltags vorbereitende Nuance dieser Frickschen Verfügung kann kein Nachdenklicher übersehen.

Den selbst für den fachkundigsten Arzt sehr umstrittenen und dubiosen Begriff der »Erbkrankheit« wird hier in das ganz menschliche Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer hineingezwängt. So dehnbar ist gerade hier der einschlägige Paragraph des Ukas gehalten, daß ein gleichgeschalteter Schultyrann mit Seelenruhe den aufwühlerischsten inneren Konflikt und die tödlichste Kleintragödie im Elternhaus in Gang setzen darf. Wie lächerlich, aber auch echt-preußisch, den kategorischen Imperativ der Schule sozusagen aus der Badewanne heraus zu verkünden! Als wenn bisher nur die Struwelpeter auf Deutschlands Gymnasien kultiviert worden wären! Daß der Gymnasiast beschnittene und gesäuberte Fingernägel hat, ist sicher wichtig; aber ist es ein Staatsproblem? Und wenn man es schon so auffaßt, was muß hinter der Gehirnschale stecken, hinter der das ausgeheckt worden ist?

Sagen wir es rind heraus: es geht, genau wie bei dem Sterilisationsrummel, um den Typ des »neuen« deutschen Menschen... Um den neudeutschen — Renaissance-Menschen, wie sich ausgerechnet Herr Göbbels in der brünstigen Leidenschaftlichkeit des persönlich Enteigneten einmal ausgedrückt hat. Darf der Hitler-Junge überhaupt noch ein anderes Ideal haben als den Ehrendolch, mit dem er marxistische »Untermenschen« (auch diese immer ganz körperlich aufgefaßt) zu vertilgen hat? Millionenhaft soll der neudeutsche Idealmensch erzeugt werden, der zwar sein Gehirn haßt und von seiner Seele mindestens nichts weiß, der sich aber fühlt als der Träger einer weitbezüglichen Muskulatur!

Was in dieser Beziehung ein grausiger Kulturzerfall zu bieten und zu leisten vermag, war gerade in diesen Tagen für jeden klarzustellen, der die Ohrenqual auf sich nahm, wenn auch nur für eine Viertelstunde, den deutschen Rundfunk für die Übertragung der Olympischen Spiele in seinen Lautsprecher zu bemühen. Das waren heisere Kehlaute aus der Höhle der Steinzeit; das war ein Aufstöhnen des menschlichen Urtieres en masse; das war das Vokal-Inferno der auf die Weisheit des Faustkeils wieder zurückgesunkenen Menschheit, wenigstens ihres hitlerdeutschen Teiles.

In diesem Geist begrüßen wir denn auch das neue Symbol jener deutschen Schule, die einmal als die beste der Welt galt und die zu ihrem Teil mit das Abendland an erster Stelle aufbauen half: es ist nicht mehr die Eule, der heilige Vogel der heillügigen, der dem Geist entsprungene Athene; es ist der aus der Anstopperei ausgeborgte germanische Aurochs. Fiduziat! F. E. Roth.

Zuckersüßes Zweckessen

Die Hitlerpresse schwärmt von einem Herrenessen, das der Auslandspresseschef der NSDAP, Dr. Ernst Hanfstaengl, anlässlich des Geburtstages von George Washington in seiner Berliner Prachtwohnung gab. Als Ehrengast war der amerikanische Botschafter geladen, ein Prinz wurde natürlich auch serviert, der Louis Ferdinand von Preußen, Schacht, Staatssekretär Meißner, Dr. Eckener, Generaldirektor Dorpmüller und noch viele andere Großverdiener waren zugegen. Mit besonderem Stolz wird betont, das Hanfstaengl eine Tischrede in englischer Sprache hielt. Jawohl! in englischer Sprache. Denn die Zeiten, da die Nazipresse einem Stresemann jedes fremdsprachige Wort als Kriecherei und Landesverrat ankreidete, sind längst vorbei. Und in der Tat — dieser Stresemann hätte ruhig deutsch reden dürfen, es hätte dem hohen Ansehen, das er in der Welt genoß, nicht geschadet. Die deutschen Außenpolitiker von heute ernten dagegen eine Ohrfeige nach der anderen, da müssen sie sich schon ein bißchen einkratzen. Mit Prinzipienlosigkeit hat das nichts zu tun.

Deutsche Jugend - französische Jugend

Die älteste europäische Demokratie in Gefahr?

»Sie gehen jeder Frage direkt auf den Leib und zerren daran solange herum, bis sie entweder gelöst oder als unauflösbar beseitigt wird. Das ist der Charakter der Franzosen... Nein, Frankreich hat noch nicht geendet, aber — wie alle Völker, wie das Menschengeschlecht selbst — es ist nicht ewig, es hat vielleicht schon seine Glanzperiode überlebt, und es geht jetzt mit ihm eine Umwandlung vor, die sich nicht ableugnen läßt: auf seiner glatten Stirn lagern sich diverse Runzeln, das leichtsinnige Haupt bekommt graue Haare, senkt sich sorgenvoll und beschäftigt sich nicht mehr ausschließlich mit dem heutigen Tage — es denkt auch an morgen.«

Heinrich Heine: »Lutezia«, Paris, 13. Febr. 1841.

Jeder Bekenner der politischen Freiheit greift immer wieder zu Heines und Börnes Briefen aus Paris. Zwei Emigranten sehr verschiedenartigen Wesens, die Wahlheimat liebend und sich zugleich in Sehnsucht nach Deutschland verzehrend, geben Rechenschaft von den »rauschenden Bewegungen« eines Volkes, in dessen Schoß die tragenden Ideen der Zeit am frühesten in Europa Gestalt gewonnen hatten. Die Lektüre dieser Briefe ist zugleich geeignet, Legenden über die gute alte Zeit zu zerstören. In jenen Jahrzehnten hat es in diesem Lande nicht aufgehört zu wettern und zu stürmen, zwei Revolutionen folgten in einem Zeitraum von noch nicht zwanzig Jahren aufeinander, Ministerien kamen und gingen, und schon drängten von unten auf die sozialen Auseinandersetzungen mit ihren »heilenden Denkern«, wie Heine die sozialistischen Utopisten nannte. Vielleicht waren es auch manchmal Stürme im Wasserglase, die das Oel der allgemeinen menschlichen Bonhomie des französischen Volkes schnell wieder beschwichtigte. Aber es hat vor hundert Jahren und später sein soziales und politisches Dasein keineswegs als Idylle erlebt, es hat in den Tragödien und manchmal auch in den Tragikomödien der Zeit immer mit Leidenschaft mitgespielt, und wir würden die Bedeutung der politischen Ereignisse von damals falsch und ungerecht einschätzen, wenn wir die heutigen Maßstäbe anlegten.

Eines jedoch hat es in Frankreich in diesen Jahrzehnten der Krise und der Gärung fast bis zur Schwelle der neuesten Zeit nicht gegeben: eine Generationenfrage. Zwar bekämpften sich auf dem geliebten und traditionsreichen Schlachtfelde der Literatur »Alte« und »Junge«. Aber ein Aufstand der Söhne gegen die Väter, einen jugenddurchbrauten Ansturm gegen die staatlichen Fundamente, eine Separatrevolution neben den Älteren oder gegen sie — das ist ein Novum für Frankreich. Das »Bündische« der deutschen Jugendbewegung, die Schwärme und Schwüre auf Führer, die programmatische Subordination, womit ein Teil der bürgerlich-intellektuellen Jugend seit der Tagung am Hohen Meißner alle individuellen Entscheidungen verneinte: das war für die französische Jugend bisher eine fremde und wenig liebenswerte Welt. Als diese organisierten Teile der deutschen jungen Menschen bereits anfangen, die Idee der Humanität für veraltet zu halten und zu verleugnen — die Darstellung der Zusammenhänge zwischen bürgerlicher deutscher Jugendbewegung und dem Nationalsozialismus muß noch geschrieben werden — lebte die französische Jugend im vollen Glaubenszauber der selbstverantwortlichen freien Entscheidungen des Geistes.

Auch die Geschichte der europäischen Arbeiterjugendbewegung zeigt ähnliche Gegensätze. Sie sind nicht nur aus den Verschiedenheiten des Volkscharakters zu erklären. Die französischen Institutionen beruhen auf der kleinstädtischen bürgerlichen Mittelklasse und den Bauern. An diesen Betonwänden brachen sich immer wieder die politischen und sozialen Wellengänge. Als in Deutschland die Umwertung aller gesellschaftlichen und psychologischen Faktoren im fieberhaften Tempo der Nachkriegsjahre längst im vollen Zuge war, gab es in Frankreich im Bewußtsein der mittleren Schichten noch eine geord-

nete Hierarchie der Existenzsicherheiten und des Aufstiegs.

Feinere Ohren vernahmen bereits ein fernes Gewittergrollen. Aber noch war es weder ein Problem noch eine Gefahr.

Einige Jahre später. Überall in Frankreich spricht und schreibt man von drängenden Jugendfragen. Turbulente Sekten mit esoterischen Königsträumen, die sich bisher mit gelegentlichen Straßenrevolten vergnügten, schwellen auf einmal zu »Bewegungen« an. Dem Obersten De la Roque folgen junge Leute mit extatischen Augen. Universitätsk-

verbunden zu können. Schon wird die Provinz, wenn auch noch in gewissen Abständen, von dieser Unruhe erfaßt. In mittleren Städten entstehen auf einmal Büros der nationalistischen Verbände, die von jungen Leuten umlagert sind, und mit geheimnisvollen Geldmitteln mieten oder erwerben sie Häuser, die beklemmende Parallelen ins Gedächtnis zurückrufen. Selbst im sozialistischen und radikalsozialistischen Süden drängen sie vor, wenn auch noch bespöttelt und nicht ernst genommen von denen, die die französische Skepsis gegen jugendlichen Uberschwang und Nachahmungstrieb mobilisieren. Ein

Jeunesse dorée mehr, aber schon taucht die Frage auf: wird sich die französische Jugend vom Golde kaufen und vom Golde mißbrauchen lassen, um den Spendern das faschistische Paradies zu bereiten?

Vor kurzem erschien in zahlreichen französischen Blättern ein Aufsatz von Joseph Caillaux: »Deutsche Jugend — französische Jugend.« Caillaux hat ein langes und bewegtes Leben als Parlamentarier in vorderster Reihe hinter sich. Sein großer Gegner Clemenceau ließ ihn unter der Anklage der Konspiration mit dem Feinde während des Krieges verhaften und verurteilen; seinen Kampf um Freiheit und Rehabilitation hat Caillaux in einem eindrucksvollen Buche geschildert. Sein Spezialgebiet als Politiker waren die Finanzfragen der Nation. Die Tatsache, daß gerade er, ein kühler Rechner und, wenigstens nach außen hin, immer ein nüchterner und zurückhaltender Denker, sich jetzt auf einmal der brennenden Problematik der Jugend beschäftigt und Lösungsversuche für sie anstrebt, spricht für sich.

Caillaux stellt diesen Gegensatz zwischen der deutschen und der französischen Jugend fest: »Die französische Jugend würde sich nie so völlig in einen Staatsapparat einsperren lassen wie die deutsche Jugend, die in einer organisierten Gesamtheit lebt, wo alles vom gleichen Geiste beseelt ist.« Durch Krieg, politische Umwälzung, Inflation und Krise sei die durch die Jugendbewegung disziplinierte deutsche Jugend in den Zustand einer »Angst vor dem Leben« hineingeraten, in viel stärkerem Maße als ihre ausländischen Kameraden. Zugleich aber sei ihr glaubhaft gemacht worden, daß die nationale Verantwortung überwiegend auf ihren Schultern ruhe:

»Hitler machte sich zum Echo ihrer Ansprüche, mit einem solchen Verführungreichtum, mit einer solchen Illusionsgewalt, daß sie zu ihm kam, für ihn kämpfte und ihn schließlich zur Macht trug. Der Jugend, die nicht mehr an das Leben glaubte, wurde vom Führer versprochen, die maßgebende Funktion in dem großen gemeinschaftlichen Werk zu übernehmen. Er glaubte, daß diese psychologische Anerkennung genügen würde, ihr den Willen zur Lebensbejahung wiederzugeben...«

Caillaux sieht richtig, daß die Faszinierung einer verzweifelten und hoffnungslosen Jugend ein entscheidendes demagogisches Hilfsmittel des Nationalsozialismus gewesen ist. Wohl verstanden: vor allem der intellektuellen Jugend, die in einem politisch und sozial zersetzten Gesellschaftskörper am leichtesten »revolutionär« mißbraucht werden kann. Hat Hitler, so fragt Caillaux, der Jugend den »Glauben« erhalten? Der Hinweis auf die Minderung der Arbeitslosigkeit ist für ihn nicht beweiskräftig, denn für einen großen Teil der Jugend sei diese Frage »gelöst« worden in Arbeitslagern und Kasernen. Schon glauben die führenden Hitleranhänger selber nicht mehr an ihren psychologischen Erfolg. Unter der studentischen Jugend wittern sie bolschewistische Umtriebe, man fürchtet den Widerstand der katholischen Jugend, kurz, sie fühlen bereits angstvoll die Erschütterung des Vertrauens, mit banger Furcht vor dem Geiste, den sie selbst erweckt, bis »zur Lust zur Grausamkeit«.

Und die französische Jugend? Auch sie wird stark beeinflusst von der ökonomischen Unsicherheit, wenn auch in anderer Weise als die deutsche. Noch ist die französische Mittelklasse nach der Meinung von Caillaux sozial und politisch kräftig genug, die Demokratie zu sichern. Aber schon stehen daneben der Einwand und die Sorge:

»Der soziale Konkurrenzkampf richtet sich auch in Frankreich mit voller Schärfe gegen die Intellektuellen... Dazu kommt die ungeheure Überfüllung der französischen Universitäten. In immer größerer Zahl werden Akademiker mit abgeschlossenen Studium in eine Gesellschaft zurückgeworfen, die bereits mit Intellektuellen übersättigt ist. Den Geisteszustand dieser Arbeitslosen kann man sich leicht vorstellen:

Ley ist nicht glücklich

»Wir wissen es alle, daß die Satten nicht glücklich sind, im Gegenteil, sie haben manchmal sehr viele Bedrängnisse und Beschwerden.«
(Robert Ley, Deutschland ist schöner geworden. Mit einem Porträt des Verfassers.)



Zeichnung von Henry Dubois.

walle studentischer Minderheiten, heimlich beschützt von konjunkturbeflissenen Hochschullehrern, erinnern peinlich daran, wie es in Deutschland »anfing«. Leon Blum, der Führer derjenigen Partei, die für die freiheitlichen Ideale der Nation am entschlossensten zu kämpfen bereit ist, wird von jungen Rüpeln mit Abzeichen auf der Straße überfallen und blutig verletzt. In die bisher so geschlossene Institution der Familie dringt — eine besonders aufschlußreiche Erscheinung — der Streit der Söhne gegen die Väter, der Brüder gegen die Brüder bis zur haßerfüllten Entzweiung.

Das betrifft keineswegs allein das ewig bewegte Paris, wo die rivalisierenden Organisationen der Royalisten, der Feuerkreuzler, der Patriotischen Jugend zu »Taten« entschlossen sind, ohne sich zu einer gemeinsamen Aktion zum Staatsstreich

zunächst noch kleiner Teil der französischen Publizistik bekundet deutliche Sympathien. Schon argumentiert der politische Indifferentismus: »Man kann nie wissen«, und aus den Mittelschichten hört man den Ruf nach »Ordnung« und nach einem ehrenen »Retter«...

Manches kommt uns nur zu bekannt vor. Besteht bereits eine aktuelle faschistische Gefahr? Noch darf man die Frage verneinen. Es gibt in Frankreich keinen machtbehafteten Großgrundbesitz, keinen Militärstaat im Staate, keine soldatisch gedrillte Privatarmee. Aber verdächtig bleibt im Hintergrunde, mit starken unterirdischen Einflüssen in den Parlamenten und in der Presse, die mit dem Finanzkapital koordinierte Schwerindustrie. Am Himmel der französischen Demokratie ballen sich Gewitterwolken. Es gibt keine

sie verlieren den schönen Enthusiasmus und verfallen einem Pessimismus ohne alles Hoffen...

Sehr tief gehen Caillaux' Betrachtungen nicht. Er, ein Liberaler alten Schlages, wirtschaftlicher Individualist ohne alle Beziehungen zu den Problemen einer grundlegenden gesellschaftlichen Neuordnung, begnügt sich zum Schluß mit einem unverbindlichen Optimismus. Er meint, die gleiche Jugendkrise müßte die beiden Völker zusammenführen, um der Welt endlich den Frieden zu geben. Es sei eine alte Wahrheit, daß die Not Haß und Intoleranz erzeuge. Sowohl die Hitlerdiktatur wie die französische Demokratie sollten sich gemeinsam um die Jugend bemühen, die zugleich die Hoffnung, aber auch die Gefahr für die Zukunft ist.

Caillaux sucht mühevoll nach einem Ausweg aus der Verlegenheit. Aus ihm spricht die Ohnmacht des Politikers der alten Schule vor Problemen, die bisher nicht aktuell waren. Zwar sieht er die soziale Seite der Jugendkrise mit der Begabung des geschulten Analytikers sehr genau, aber er sieht nicht die politische Sprengkraft dieses Phänomens, die auch in seinem Lande beginnt, die freiheitlichen Grundrechte der Demokratie zu berühren. Schon der Gedanke, daß die braune deutsche Diktatur gemeinsam mit der französischen Demokratie an der Ueberwindung der Leiden der Jugend arbeiten könnte, ist ein Musterbeispiel jener wohlmeinenden Illusionspolitik, die die Wachsamkeit vor den gewalttätigen Störern des europäischen Friedens in gefährlicher Weise schwächt.

Deutsche Jugend, französische Jugend als Wegbahner des Friedens? Der Friedensgedanke von Caillaux läuft auf einen Frieden zwischen Wölfen und Schafen hinaus. Der unsrige ist anders. Die jungen Menschen sind, hüben wie drüben, mit verschiedenartigen Akzenten, Geschöpfen der Krise der kapitalistischen Welt. Wenn ihre Stimmen auch fremd und verworren klingen für jeden, dessen Ausgangspunkt für alle politischen und geistigen Entscheidungen die Anerkennung der Menschenrechte ist, so hört man hinter deutschen Kommandoschreien und französischem Straßenschreien doch den Sehnsuchtsruf der enttäuschten Jugend, endlich in einer neuen Sozialordnung der Gerechtigkeit ihren Lebensanspruch erfüllt zu wissen. Diese Jugend gebärdet sich nationalistisch und wird allzu leicht das Opfer kaltrechnender Demagogen, aber zugleich nimmt der sozialistische Gedanke, seinen Trägern oft unbewußt, als entscheidendes Bekenntnis von ihr Besitz. Um dieser Jugend willen muß der Sozialismus alte Formeln vergessen können, damit er verstanden werde und mit der Gesinnung zugleich die Fantasie entzündet.

Nur auf dieser Ebene vermag die echte europäische Verständigung Gestalt zu gewinnen, und eines Tages, nach revolutionärer

Von der Internationale der Mörder

Das Attentat auf Léon Blum und die „Action Française“

Faschismus und nationalistische Hetze gehören zusammen. Die Morddrohungen der französischen Hetzer, gegen die das republikanische Frankreich und seine Regierung sich mit großer Entschiedenheit erheben, unterscheiden sich in nichts von den Morddrohungen, die wir in der deutschen Republik vierzehn Jahre lang erlebt haben. Die freiheitlichen Kräfte in den Völkern sind langmütig, viel zu langmütig gegenüber diesen öffentlichen Verbrechen! Haben wir es nicht erlebt, daß die Frick, Göbbels, Göring und andere von der Tribüne des Deutschen Reichstags ungestraft zum Mord auffordern durften, ohne auch nur einen Ordnungsruf zu riskieren, daß das deutsche Reichsgericht sich bei der Erklärung Hitlers beruhigte, daß Köpfe nur »ganz legal« rollen würden? Die gleiche Erfahrung wie wir haben auch die Franzosen gemacht — am Ende ihrer Erfahrungen stand die Ermordung von Jean Jaurès.

Der wirkliche Mörder von Jean Jaurès aber war Charles Maurras, jener Literat, der heute wieder der intellektuelle Urheber des Attentats auf Léon Blum ist, und der bisher unbestraft zur Abschachtung von 140 Linkspolitikern auffordern konnte!

Die freien Völker vergessen immer wieder, daß sie verbrecherische Feinde in ihrer Mitte haben! Sie wissen es, sie müssen es wissen, und dennoch vergessen sie. Unmittelbar nach dem Krieg veröffentlichte Joseph Caillaux ein Buch »Meine Gefangenschaft«, in dem er das Treiben dieser Verbrecher beleuchtete. Wir zitieren daraus:

»Ein würdiger Nachfolger des Predigers Lincestre, der durch seine Kanzelreden den Pöbel entflammte, der im Verlauf der Messe die Wachsbilder von Heinrich von Valois und von Heinrich von Navarra durchstechen ließ, war Charles Maurras, der am 18. Juli 1914 in einem Artikel in der »Action Française« Jean Jaurès als elende Kreatur behandelte, als Volksfeind, als Schandgeburt, als Verräter, und der zu schreiben wagte: »Ein jeder weiß, Herr Jaurès ist Deutschland, der mit einer Erklärung schließt, die mit einem Aufruf eine seltsame Ähnlichkeit hat: »Man weiß, daß unsere Politik nicht in Worten besteht. Dem Realismus der Ideen

nären Prozessen und politischen Willensakten von unvorhersehbarer Größe, wird diese Jugend wieder wissen, daß es für sie kein lebenswertes Leben geben kann, ohne die menschliche Freiheit und ohne die menschliche Würde, weil ohne sie jede politische Formung und jeder gesellschaftliche Neubau in Staub und in Chaos endet.

Andreas Howald.

entspricht die Ernsthaftigkeit der Handlungen.«

Dreizehn Tage später wird das Oberhaupt der Sozialistenpartei tödlich getroffen. Er hatte es ein Jahr vorher vorausgesehen und vorausgesagt. Am 24. Juli 1913 rief er von der Rednertribüne der Kammer: »Zur Stunde gelte gegen uns in Ihren Zeitungen, in Ihren Artikeln, bei allen, die Sie unterstützen — Sie verstehen mich recht —, ohne Ende Aufruf zum Mord. Es finden sich da Verleumdungen, mörderisch und dumm ohne Grenzen. So weit ist es mit Ihnen gekommen: Nach spaltenlangen Verleumdungen fügen dann Ihre Zeitungen im Hinblick auf mich, auf uns, auf unsere Freunde hinzu: »Zu dieser Erledigung wird am Tage der Mobilmachung eine gründlichere Hinrichtung kommen.« Die Hinrichtung fand statt. Sie wurde vollzogen durch Villain, und ich wette, wäre er einem unverzüglichen Sühneakt zum Opfer gefallen, so hätten die, welche ihn angestiftet, zu seinen Gunsten in irgendeinem dunklen Winkel, in irgendeiner Kapelle der Rue Monsieur, welche die Eingeweihten wohl kennen, die Geste der Mutter des Herzogs von Mayenne und der Frau von Montpensier wiederholt, die zum Altar der Franziskaner hinaufgestiegen und bei Kerzenschein vor den knieenden Gläubigen Jacques Clément feierten.«

»1917 wird eine royalistische Zeitung gegründet. Sie geht zunächst mit anderen Organen gleicher Färbung zusammen; bald saugt sie alle diese auf oder kontrolliert sie. Zwei Leiter: Léon Daudet, der Sohn des großen Romanschreibers, von dem Victor Basch geschrieben hat, ihm sei »nach Versuchen in allen Spielarten, nach reichlichem Verspritzen des Giftes, von dem er die Tasche voll hatte, auf die Aerzte — seine Meister —, auf die Schriftsteller und Journalisten — seine Kollegen —, und auf die Freunde seines Vaters — bei seinen vielfältigen Versuchen seine wahre Berufung zu Bewußtsein gekommen: er sei ein niedriger Pamphletist geworden, ein Père Duchêne von Thron und Altar; und Charles Maurrat, dessen hohen literarischen Wert alle Welt einmütig anerkennt, von dem jedoch die einen behaupten, daß »eine physiologische Schicksalsbestimmung ihn vom Leben der Gegenwart ablenkte«, daß »taub für den Ruf der Wirklichkeit, er dem widersinnigen Traum nachhing, seine Taubheit auf ganz Frankreich zu übertragen, daß er zuerst Frankreich in die Anarchie stürzen wollte und es nun unbedingt auf den Weg zum Königtum zurückbringen will, den andere, wie zum Beispiel Herr Joseph Reinach, für einen Skeptiker halten, der sich zum Royalisten und Katholiken entwickelt haben solle, aus der Laune eines Einfalls heraus nach dem Vorbilde von Honoré de Balzac. Auf jeden Fall stellt Herr Charles Maurras in den Dienst der Sache, die er unterstützt, aus welchen Gründen es auch

sei, ein seltenes polemisches Talent und eine, sagen wir ruhig unverschämte Dialektik; er hat das Andenken des Obersten Henry (des Fälschers der Dreyfuß-Affäre) mit überschwänglichen Ruhmeserhebungen überhäuft: »Herr Oberst«, schrieb er im September 1899 in der »Gazette de France«, »Ihre unglückselige Fälschung wird zu Ihren besten Kriegstaten gezählt werden.« Er hat es gewagt, zu sagen: »Der Oberst Henry war zugleich unser Erzieher.« Wenn man den Satz auf die Goldwaage legen wollte, so müßte man daraus schließen, daß der Theoretiker der Monarchie sich gebildet hat in der Schule eines Offiziers, welcher der Fälschung überführt, aller Wahrscheinlichkeit nach der schwersten Verbrechen schuldig ist. Zugegeben, daß er sich an jenem Tage durch die Hitze der Polemik hat hinreißen lassen, so hat er doch, wie er dies unglaubliche Wort hinwarf, Gelegenheit geboten, einen Zynismus zu erweisen, von dem man zum mindesten sagen kann, daß er die Grenze des Wahrscheinlichen überschreitet.

Solch unerhörte Kühnheiten werden verhöckert in der »Action Française«, einer Zeitung, in der man in den höchsten Tönen den Sturz der Republik verkündet, in der man neue Methoden ankündigt. Es handelt sich nicht mehr darum, bei den Wahlen die Majorität zu erringen; man versichert die Notwendigkeit eines Gewaltstreiches. Hat Charles Maurras übrigens nicht 1908 eine Schrift veröffentlicht: »Ob der Gewaltstreich möglich ist?«, und stößt man nicht in diesem Werk auf folgenden bezeichnenden Satz: »Die Ursache oder der Vorwand für die Umwälzung kann Sedan oder Waterloo sein — aber auch Langson!« Ein Spruch aller Bewunderung würdig, der bereits Herrn Clemenceau mit der Schutzgarde des Königtums vertraut macht, der ihm die Eignung zuschreibt — oder nicht? —, sich zu erheben gegen das, was er und seine Freunde »de Défaïtismus« nennen.

Aber man beschränkt sich nicht aufs Schreiben, man handelt. Rings um die Zeitung entwickelt sich eine wahre Kampforganisation, und wir werden sehen, ob es nicht am Platze ist, ihr noch einen anderen Namen zu geben. Die Kampforganisation verfügt über mehrere Blätter in Paris und in Frankreich, die alle Abzweigungen der »Action Française« sind, sie nimmt wichtige strategische Stellungen ein durch die Mitwirkung von ihr angehörenden Redakteuren in zahlreichen nationalistischen Zeitungen; sie beherrscht schließlich die ganze rechtsstehende Presse. Später erwirbt sie Zeitschriften, wie die »Revue Universelle«, hat sie ihr eigenes Verlagshaus: die »Nouvelle Librairie Nationale«, ihre Universität: das Institut der »Action Française«, in dem Dom Besse den 1. Juli 1914 in Reden feiern soll. Sie soll sich ausbreiten in der Liga der »Action Française«, in den Komitees royal-

Maß für Maß

Dramatisierter Stammtisch

In der braunen Literatur klappt die neue deutsche Außenpolitik erheblich besser als in der rauhen Praxis. Göbbels Schmöcke parieren wie am Schnürchen. Der deutsche Osten wird verraten, die polnischen Grenzen werden für zehn Jahre garantiert — und die bis dahin üppig gediehene antipolnische Belletristik verschwindet auf Kommando aus der Nazipresse. Die Arbeitslosigkeit bleibt, eine Hitlerverheißung entpuppt sich als Schwindel — und Kolbenheyer muß bei den Marxisten abschreiben, muß ein Buch verfertigen über die Notwendigkeit der »übernationalen Produktionsregelung«. Der Kreuzzug gen Osten muß vorbereitet werden und neben antibolschewistischen Romanen erscheint ein Film »Friesennot« (an der Wolga!), der nicht nur dem deutschen Publikum, sondern selbst dem faschistischen Italien so dumm erschien, daß er dort verboten wurde. Die völlige Einkreisung Deutschlands droht, die Hoffnungen auf England verfliegen, also muß ein Ausweg in einer deutsch-französischen Verständigung gesucht werden — und prompt erscheint ein dementsprechendes, nach Maß gearbeitetes Drama: »Der Nachbar zur Linken«. Was? Ihr zweifelt unsern Friedenswillen an, trotzdem ein diesbezügliches Schauspiel des Knechtes Steguweit über alle unsere Bühnen ging und von unserer Presse befehlsgemäß gelobt wurde?

Ein Stück für Völkerverständigung nannten es die Naziblätter, Verständigung »auf der Basis des Frontkämpfertums«. Wenn die

Pariser Regierung eben nicht will, muß man Krach zwischen ihr und den französischen Frontkämpfern zu säen trachten. So beschränkt und zerfahren wie die gesamte Hilerische Außenpolitik, ist die Handlung des neuesten Dramas. Wir zitieren das Königsberger Naziblatt:

»Major Gurliß, der sich anlässlich einer Feier seines Regiments in Berlin aufhält, trifft dort zufällig auf seinen früheren Kriegsgegner und Gefangenen bei Arménlières, den französischen Leutnant Fénélon, den er als Gast in sein Haus bittet. Durch einen unglücklichen Sturz hatte Fénélon in Berlin den Arm gebrochen. Die Pariser Gazette »Moniteur officiel«, deren Mitarbeiter der Franzose ist, verbreitete die Nachricht, Fénélon wäre auf dem Berliner Regimentsfest mißhandelt worden und läge im Invalidenhause. Diese Lüge zeitigt das berechtigte Mißtrauen Gurlißs... »Es scheint mir fast, als wären wir im Kriege gerechter voreinander gewesen«, ist des Deutschen vorwurfsvolle Antwort, bis er sich endlich von Fénélon überzeugen läßt, daß die Notiz der Pariser Journale eine ohne sein Zutun frei erfundene Lüge ist. Er will alles tun, diese Unwahrheiten über ihn in seinem eigenen Lande vor aller Welt im Rundfunk zu dementieren. Vergebens aber wartet man am folgenden Tag auf seine Stimme, die der Wahrheit die Ehre geben soll. Gurliß, der sich für ihn verbürgt hat, ist in seinem soldatischen Glauben tief erschüttert. Doch das Wunder geschieht: Leutnant Fénélon kehrt mit fünf Kameraden aus Paris zurück, man hatte ihm verboten, zu sprechen.«

Aber die Wahrheit siegt, der »Frontkämpfergeist beider Nationen« steht auf wider die Lüge und für die Verständigung. Kann man blöder drauflos phantastieren? Kann man Volk, Parlament und Regierung von Frankreich dümmere beleidigen? Kann man die

Vergangenheit des Hakenkreuzes unverfälschter verleugnen?

Als in der »Weimarer Demokratie« wichtige Romane und Dramen gegen den Krieg und für ernsthafte europäische Verständigung erschienen, saßen die Hakenkreuzler im Parkett und protestierten mit Krawall, Stinkbomben und weißen Mäusen — heute stellen sie die Klique für amtlich angeforderte Versöhnungsschmarra. Die damals wirkliche Friedensdichtung schrieben oder ihr anhängen, sind seit dem 5. März im KZ, verjagt oder gemordet. Die damals skandalisierten — »Stresemann verweise man!« — machen heute Verständigungstheater. In Hitlers Memoiren aber bleibt die Stelle vom ewigen französischen Erbfeind, der zerschmettert werden müsse! Kann ein »totales Regime« totaleren Blödsinn durcheinander quirlen?

Und wenn sich zeigt, daß auch diese neue Karte nicht sticht und etwa die Verständigung mit Rußland versucht wird, läßt man »Friesennot« (an der Wolga) einstampfen und schmalzige Dramen über den »Nachbar zur Rechten« erscheinen, vier Akte lang, drei Stunden breit, alles prompt nach Maß und Bestellung gearbeitet.

Nie vorher ist die bödeste Stammtischpolitik mit derart deutscher Gründlichkeit organisiert und auf Kommando losgelassen worden.

B. Br.

Kunstkritik

Die »Schlesischen Monatshefte«, Blätter für die nationalsozialistische Kultur des deutschen Südoostens, loben das Werk eines schlesischen, parteitruen Malers. Der Aufsatz beginnt:

»Wer in der Folge seiner mütterlichen

Ahnen, Generation um Generation, auf Bauerngeschlechter in Schlesien zurückblickt, wenn väterlicherseits in der Reihe der gleichfalls schlesischen Vorfahren zu den Bauern Soldaten im Wechsel sich einfügten, wer dann einen Vater hatte, der, sicher nicht ohne Kämpfe, einem naturgegebenen Hang nachgab und Zeichenlehrer wurde, dem sind wohl Eigenschaften mitgegeben, die sein menschliches Bild im Umriß sehr bestimmt hinstellen werden. Aber zugleich werden sie etwas Unerwartetes, den Drang eines persönlich prägenden Ausgleichs bedingen.«

Die bevorzugten Maler des Dritten Reiches malen nicht mit den Pinseln, sie pinseln mit dem Stammbaum.

Junge Dichtung

»Kürzlich hatte ich an den Feuilleton-Schriftleiter einer großen deutschen Tageszeitung geschrieben, er möge mir doch eine Anzahl der Gedichtbände schicken, die unter der Rubrik »Neuerscheinungen« in seinem Blatte verzeichnet waren: es werde mir Freude machen, etwa unter dem Titel »Junge Dichtung«, eine zusammenfassende Besprechung der Gedichte zu schreiben... Der Redakteur tat mir meinen Willen, und heute kamen mir die Gedichtbändchen, vierzehn an der Zahl, ein dickes Päckchen, ins Haus. Nun habe ich die ganze Nacht gesessen und gelesen, gelesen, eins nach dem anderen — und nichts gefunden, was des Lesens wert war. Ich wollte das einfach nicht glauben: Sollte denn gar nichts von all den vielen...? Und ich habe dies und jenes bereits verworfene Bändchen wieder vorgenommen, darin geblättert und den oder jenen Vers, das eine oder andere Gedicht noch einmal, noch zweimal gelesen.

Olympia-Geist!

stlicher Damen. Sie soll sich verkappen unter zahlreichen Gruppen, von denen die wichtigste die Militärliga ist, welche die royalistischen Offiziere zusammenfaßt. Und um diese Institutionen herum schwärmen in lebhafter Erregung Banden von entschlossenen jungen Leuten, die »Camelots du Roi«, bereit zum Aufstand, den man ihnen täglich anempfiehlt und auf den sie sich in Schlägereien schulen, zu haben für die Beseitigung von Personen, die man nicht offen zu predigen wagt, deren Notwendigkeit man jedoch durchblicken läßt. Hat Joseph de Maistre nicht geschrieben: »Um die Ideen zu töten, muß man die Menschen töten?« und hat 1911 Dom Besse auf die Frage, die eine katholische Zeitung des nördlichen Frankreichs ihm stellte, ob man das Recht habe, die Republikaner zu töten, die einer Wiedereinsetzung der Monarchie sich widersetzen würden — hat er nicht geantwortet: »Im gegebenen Augenblick haben sich alle Gewissensbedenken von selbst auf. Die Pflicht erscheint dringend. Die Erörterungen sind in der Praxis müßig. Ich denke doch, daß im entscheidenden Augenblick die Katholiken in der ersten Reihe stehen werden.« »Die verwirrenden Einwände einer gegenstandslosen Kasuistik sind nicht mehr angetan, den Willen zu binden?« (Antwort unter dem Datum vom 7. Juni 1911, wiedergegeben im »Bulletin de la Semaine« vom 4. Oktober 1911.) Der Wille des Villain hat sich durch die verwirrenden Einwände einer gegenstandslosen Kasuistik nicht mehr binden lassen.

Wenn man am Tage nach dem Attentat so neugierig gewesen wäre, nach der moralischen Mitschuld beim Mord zu suchen, wenn man geforscht hätte, was hinter der royalistischen Zeitung sich versteckte, dann hätte man mit Leichtigkeit entdecken können, was man 1917 erfuhr: man hätte wissen können, daß eine weit ausgreifende Verschwörung angezettelt war, und daß die »Action Française« nicht nur eine Kampforganisation, sondern dazu noch eine wahre Organisation für Mord und Bürgerkrieg überdeckte. Als in der Tat Durchsuchungen angestellt wurden, hatte man schnell eine ganze Sammlung von Dokumenten, von Briefen und Abschnitten gefunden, die auf die unbestreitbarste Weise dartaten, daß im Augenblick des Kriegsausbruches die Royalisten von der »Action Française« nicht etwa ins Blaue hinein, sondern mit einer in die geringsten Einzelheiten gehenden Vorsorge den Gewaltstreik vorbereitet hatten, der Philipp VIII. auf den französischen Thron bringen sollte. Alles war bis ins einzelne hinein geregelt: die Sektionen der »Action Française« sollten hier diesen Politiker, dort jenen Beamten — alle waren namentlich bezeichnet — dingfest machen; im übrigen machte man Aufhebens von der Mitwirkung von Offizieren und Regiments; die Umstände, unter denen der Präsident die Grenze überschreiten sollte, waren vorgesehen.

Es sind dieselben Kräfte, die Frankreich heute wieder in den Bürgerkrieg

»Der deutsche Sportgeist ist berufen, der deutschen Zukunft ihren Stempel aufzuprägen« — dieses Motto stellte Dr. Geisow, ein treuer Hüter des nationalsozialistischen Geistes innerhalb der deutschen Sportbewegung, seinem Buche: »Deutscher Sportgeist« voran. Dieses Buch erschien lange vor dem Ausbruch des Dritten Reiches und war erwachsen aus dem Kampf der borniert-nationalistisch-chauvinistischen Strömungen im Lager des bürgerlichen Sportes gegen die internationale sozialistische Sportgesinnung des Arbeitersports.

Dieser völkische »deutsche Sportgeist« hatte sein wahres Gesicht schon gezeigt, ehe er das Prinzip des faschistischen Staates wurde. Mancher Skandal im deutschen Sportleben ist auf ihn zurückzuführen. Und was dieser »Geist« für das deutsche Ansehen und für die deutsche Kultur wert ist, das wurde nun auch wieder bei den Olympischen Spielen erkennbar. Das Land des »deutschen Sportgeistes« war ja bekanntlich das gastgebende Land auch bei den Wintersportkämpfen — der »deutsche Sportgeist« ist sich treu geblieben, das kann man ihm — leider! — bescheinigen. In einer großen katholischen Zeitung, die außerhalb der deutschen Reichsgrenzen erscheint, konnten wir »Etwas über Sport-Moral« lesen, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, da man deutscherseits ja schnell dabei ist, jede Kritik an den deutschen Verhältnissen, die unter aller Kritik sind, als »Emigrantenhetze« zurückzuweisen. Das katholische Blatt schrieb über die Olympiade:

»So schlimm hatte man es sich nicht gedacht. So also hatte die Auslegung des feierlichen Olympia-Eldes ausgesehen, der die repräsentativen Sportler verpflichtet, als echte Sportsleute zu leben und zu kämpfen. Repräsentative Eishockeyspieler hatten vor den Ehrengästen Ohrfeigenessen geboten, bei einzelnen Eishockeyspielen war es zugegangen, als hätte man es mit Wirtshausaufereien oder mit Boxkämpfen auf dem Eise zu tun gehabt, die Schiedsrichter hatten einmal einer tobenden Primadonna nachgegeben und ihr einige weitere Siegespunkte

stürzen wollen — zum Segen der europäischen Reaktion. Ihre innere Verwandtschaft mit den Nationalsozialisten ist unverkennbar, — hat man doch in den Kreisen der »Action Française« der unverhohlenen Bewunderung für Hitler Ausdruck verliehen.

Frankreich hat schon einmal diese Bande niedergeschlagen. Der große Kampf um die Dreyfuß-Affäre endete mit dem Sieg des republikanischen Frankreich über die reaktionären Verbrecher. Der französische Ministerpräsident Sarraut hat sich laut zum freiheitsliebenden Volk und seinen Organisationen bekannt; er hat die Anwendung der Gesetze gegen die Verbrecher verkündet. Eine neue große Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Reaktion ist in Frankreich in Gange.

zugeschanzt, das andere Mal waren sie dem Wunsche der reichsdeutschen Presse willfährig gewesen und hatten ein österreichisches Paar, wenn auch mit Dezimalbruchziffer, um den verdienten Sieg gebracht, einem österreichischen Skiführer hatte man zwar im Abfahrtslauf das Einfahren der Strecke überantwortet, wobei er — so nebenhin — die beste Leistung gezeigt hatte, aber der offizielle Start war ihm doch nicht erlaubt worden: einem Skilehrer!«

Da hat man dann plötzlich entdeckt, daß dieser Skilehrer vom Sporte lebt, also ein »Profi« ist. Ja, die Olympioniken des Herrn Tschammer-Osten waren natürlich alles echte Amateure! Sie wurden schon seit Monaten mit seidnen Handschuhen behandelt und nur über die Bahn gejagt, eine berufliche Arbeit hatten sie nicht zu leisten, aber von der sportlichen mußten sie auch nicht gerade leben, sondern sie wurden als »deutsche Volksgenossen« eben vom Staat zur »Erholung« geschickt. Sie hatten es als Staatsbeamte nicht nötig, Profis zu sein, sie blieben »Amateure«. Und was macht es schon, wenn es im Olympia-Eid anders lautet — man hat in Deutschland schon ganz andere Elde gebrochen! Warum soll man es im Sport so ernst nehmen, wo man es nicht einmal in der Politik getan hat? Die ausländischen Teilnehmer haben auch gar kein Recht, sich darüber zu entrüsten, denn Unkenntnis der Gesetze des Dritten Reiches schützt nicht vor Strafe!

Aber die ausländischen Sportler sind noch gut weggekommen, die deutschen Antifaschisten kamen mit einigen Hockeyschlägen vor den Schädel nicht davon! Und kein Wintersportler hat ihre brennenden Wunden gekühlt! Und vor allem sind sie nicht freiwillig in den Rachen des Löwen gekrochen.

Immerhin, für ein »Sportfest« war das in Garmisch-Partenkirchen auch genug. Es kann natürlich nicht ausbleiben, daß in einer Nation, der täglich eingeredet wird, sie sei die beste aller Nationen, auch der Sportgeist entsprechend chauvinistisch und borniert nationalistisch sein muß. Wenn man dauernd Siege in der »Erzeugungsschlacht«, in der Außenpolitik, ja auf allen Gebieten des Daseins verkündet kriegt, dann ist es nur folgerichtig, daß man im Sport ebenfalls unter allen Umständen der Sieger sein muß, soll das künstlich hochgepeitschte falsche Selbstbewußtsein nicht einem elenden Katzenjammer Platz machen. Und siegt man nicht, dann muß es eben am Schiedsrichter liegen, der vom Weltjudentum bestochen oder vom rassenpolitischen Amt noch nicht unter die Lupe genommen wurde.

Verständlich also, daß in Garmisch-Partenkirchen eine fanatisierte und chauvinistisch überhitze Zuschauermenge vollständig vergessen hat, daß die Olympiade im Zeichen des Symbols der fünf Ringe stattfindet, die nach der Auffassung ihres Schöpfers Coubertin die friedlich miteinander sporttreibenden fünf Kontinente darstellen soll. Es zeigt sich eben immer wieder, daß der Sport eines Volkes niemals anderer Natur sein kann als seine allge-

meine Kultur ist. Es war peinlich, in diesen Tagen die deutschen Sportberichte lesen zu müssen. Der »Völkische Beobachter« berichtete z. B.:

»Es gab Bilder, die mit lautem Jubel begrüßt wurden, und es gab solche, bei denen sich kein Mensch rührte, aus Furcht, einen schönen und viel zu kurzen Traum zu zerstören. Man sah vor diesem Wunder fassungslos, hingerissen und hatte nur ein Bedauern: daß die menschliche Sprache zu arm ist, um das Geschaute auch nur annähernd in Worte zu fassen. Wir schrien, zitterten, jubelten, saßen ganz still und wußten, daß wir eine jener Feierstunden hatten, die das Schicksal nur sparsam austeilt.«

Und als die Deutschen Beier und Herber zum Paarkunlauf die Eisfläche betraten, Gammten die Worte auf: »Siegreiches Deutschland!« Aber als die deutsche Eishockeymannschaft von der kanadischen mit 6:2 Toren für Kanada geschlagen wurde, da schrieb der »Völkische Beobachter« in fetter Überschrift: »Ehrenvolle Niederlage der deutschen Eishockeymannschaft!« Und was war das für eine schändliche Holzerei! Nicht einmal der »Völkische Beobachter« konnte verschweigen, wie schändlich die Mannschaft des gastgebenden Deutschland sich verhalten hat. »Kögel geht einen kanadischen Spieler unfair an und wird vom Eis gestellt... Kögel wird kurz darauf auf eine Minute hinausgestellt, da er einen kanadischen Stürmer von rückwärts den Stock legt und diesen so zu Fall bringt.« Wenn Deutschland mit 6:2 eingeschlagen wurde, dann jubelte man über die »ehrenvolle Niederlage«, siegte man um ein Haar, dann erschien das Transparent: »Siegreiches Deutschland!« — richtig verloren hat Deutschland niemals.

Preisfrage: Wodurch unterscheidet sich eine solche »Olympiade«-Veranstaltung eigentlich noch von einer nationalsozialistischen Kundgebung?

Und doch ist dies alles erst der Anfang. Laßt nur erst die Hauptkämpfe im Sommer kommen! Dann wird es vielleicht schwer fallen, zu unterscheiden, ob man sich noch im friedlichen Wettbewerb mit den verschiedenen Nationen oder schon im Kriege gegeneinander befindet.

Hier fühlt er mit

Adolf Hitler hat wieder zwei Mörder zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, den Karl Krüger, der vom Schwurgericht in Torgau zum Tode verurteilt wurde, und den Hellmuth Jäck, über den das Schwurgericht in Braunschweig denselben Spruch gefällt hatte. Beide Begnadigten sind Frauenmörder, der eine hat seine Geliebte, der andere hat seine Tante umgebracht. Es bestätigt sich hier zum achten und neunten Male, was wir schon mehrfach feststellten: der Führer bringt es nicht über sich, Frauenmörder ebenso sterben zu lassen wie politische Ueberzeugungstäter.

Ich zieh mich selbst der Dumpfheit und Stumpfheit, der Kälte und Lieblosigkeit, der Verstandlosigkeit und Ungerechtigkeit — und ich nahm mir wieder einen Band vor. Aber das traurige Bild der ersten Verse wurde durch die letzten nicht verschleudert, und das zweimalige, dreimalige Lesen ein und desselben Buches machte mich nicht froher. Es machte müde und hoffnungslos: All diese vergebliche Verseschmiederei mitansehen zu müssen und unter den paar hundert Gedichten auch nicht eines zu finden, zu dem man sagen konnte »Ja!«, das einen froh und dankbar machte.

Mit Liebe, mit Frische, mit Freude war ich bereit gewesen, viele junge Dichter kennen zu lernen; wie gerne wollte ich mich mitnehmen lassen in den Schwung ihrer Verse, in den Klang ihrer Sprache, in die Bewegung ihres Fühlens und Denkens! Aber nun war ich traurig, da lag das dicke Verseebündel, und was hatte ich vor mir: Papier, sonst nichts...«

(Preuß. Ztg., Königsberg vom 7. Febr. 1936.)

Dietmar Schmidt, ein brauner Experte Neudeutsche Philosophiekritik.

Herr Dietmar Schmidt — man sollte sich den Namen merken — veröffentlicht in der »Mitteldeutschen Nationalzeitung« Gedanken zur neuen Philosophie. Dabei setzt er sich sachverständig mit der »jüdischen Modephilosophie« auseinander, »deren vergiftendes Werk« ihm so vertraut ist, daß er sie noch nicht einmal richtig beim Namen nennen kann. Husserl und seine »Lebensschau« werden mit einer Erbarmungs-

losigkeit zerpfückt, die etwas Heroisches an sich hat und die kaum dadurch gemildert wird, daß ihn dieser Experte nationalsozialistischer Philosophie-Kritik konsequent »Hurserie« nennt.

Daß Schmidt die jüdischen Philosophen beschimpft, ohne sie auch nur beim Familiennamen zu kennen, geschweige denn, ihre Werke gelesen zu haben, darf man ihm nicht verübeln. Das ist schließlich sein Auftrag.

Sehr bitter wird es jedoch, wenn er den eigenen Kampfgenossen, jenen Philosophen nämlich, die sich »am Nationalsozialismus ausgerichtet« haben, Ruhmeskränze windet, ohne zu wissen, wie sie eigentlich heißen. So viel Dummheit sollte selbst in Hitlerdeutschland verboten sein.

Herr Ernst Kriek ist, wie er schon mehrfach versichert hat, »in Geist und Herzen Nationalsozialist«, nicht etwa erst seit der Gründung des neuen Reiches. Um so stürmischer sollte er Protest erheben, daß ihn Parteigenosse Schmidt beständig als »Emil Krinke« apostrophiert!

Auch Alfred Bäumler hat es nicht verdient, sich als Bämlier durch das Dritte Reich zu schlagen, wo er doch mit seinem richtigen Namen zur positiven philosophischen Garde des Mörderregiments gehört.

Man könnte das Ganze für ein höchst wohlgeratenes Kuckucksei halten, das hier ein kühner Kobold der »Mitteldeutschen« ins parteiamtliche Nest gelegt hat.

Aber Herr Dietmar Schmidt, Fachmann für all das, was er nicht kennt, ist der ständige philosophische Leitartikler für den geistigen Bedarf der Nazipresse.

Und so sieht denn ihr Bedarf auch aus!
Pierre.

Greuelberichte

Greuelberichte aus Sowjetrußland sind in der deutschen Presse sehr beliebt und werden vom Propagandaministerium besonders wohlwollend vermerkt. Es wird Rußlands Sache sein, dafür zu sorgen, daß solche Berichte zur Lüge und diese billigen Ablenkungen von den braunen Greueln unmöglich werden. Manchmal jedoch gehen die Gleichgeschalteten im Eifer zu weit und entblößen Deutschlands Schande. So bringt die »Köln. Volkstz.« einen Bericht: »Wie es in Rußland wirklich aussieht.« In diesem Bericht werden mehrere Fälle dargelegt, in denen die Sowjetbürokratie versagte, schlamperte, »Achtung vor der Persönlichkeit« vermissen und sich Uebergriffe zuschulden kommen ließ. Zweifel sind nicht erlaubt, denn — man zitiert ja aus der Sowjetpresse, man nennt Iwestja, Prawda und Molot. Wohlgerichtet: diese Blätter greifen ihre Partei-Instanzen wegen der oben genannten Fälle scharf an!

Wo in Hitlerdeutschland ist das Blatt, das sich gestatten könnte, Nazi-Instanzen wegen Korruption oder Uebergriffen auch nur milde zu ermahnen? Wo? Im Gegenteil: von Naziführern wurde mehrfach öffentlich vor »ungerechtfertigten Beschwerden« gewarnt; es war für alle ein drohender Wink mit dem Zaunpfahl. Merken die Gleichgeschalteten diesen krassen Unterschied nicht? Wenn die knechtselig gewordene KVZ ihren Rußlandbericht überschreibt »Land ohne Menschenwürde«, so weiß sie auch recht gut, daß hunderte ihrer Pfarrer im KZ geschunden wurden und noch werden, weil sie die vom Dritten Reich zortretene Menschenwürde verteidigten.

Der Leser weiß es ebenfalls, vergleicht und erkennt, daß sein Blatt keinerlei Gemeinheiten brauner Bonzen tiefer hängen darf, während in Rußland — usw. Das scheint die Absicht dieser Berichte zu sein, denn sonst wären sie zu dumm... Kraus und verschlungen sind die Pfäde, auf denen sich drüben der Geist ans Licht müllern muß.

Forschungsstellen für deutsche Wissenschaftler

Dr. Walter Heitler, damals Professor der Physik an der Universität Göttingen, hat für drei Jahre eine Forschungsstelle für theoretische Physik an der Universität Bristol erhalten, Dr. Veit Valentin, eine Forschungsstelle für Geschichte an University College, London.

Revolution im Frack

Zum Abschluß der Reichstagung der nationalsozialistischen Propagandisten in München hielt Göbbels eine Rede, in der er laut offiziellem Bericht u. a. sagte:

»Nicht ob ein Mann mit einer Uniform oder einem Frack bekleidet sei, kennzeichne ihn als Revolutionär oder Nichtrevolutionär; das Herz, das unter dem Frackhemd und unter der Uniform schlägt, sei das Entscheidende.«

Aber nur der Frack berechtigt dazu, keine Uniform zu tragen und sich dabei aufs revolutionäre Herz zu berufen, denn Frack und Uniform regieren in trauter Gemeinschaft. Wo sind die Zeiten hin, da Frack-Josef noch tapfer gegen die »feinen Leute« wettete?

Auf der Straße zum Krieg

Arbeitssoldatentum — Frontkameradschaft — Kriegsideologie

Nationalsozialismus heißt Krieg. Hitler drängt auf die territoriale Erweiterung des Landes und auf Ausdehnung der imperialistischen Machtsphäre. In drei Jahren sind die außenpolitischen Spannungen unerhört verschärft und Deutschlands Isolierung zur Tatsache geworden. Das Regime hat alles, nicht zuletzt Arbeit und Wirtschaft dem Kriegszweck untergeordnet. Denn Reichtum, der sich über das Heer ergießt, entspricht genau der Armut der Nation.

Der faschistische Militarismus kann sich nicht begnügen, in Kriegsmaterial und Waffen zu erstarrten. Er muß vor allem die Menschen im ganzen erfassen und sei es um den Preis einer völligen Verödung von Geist und Gemüt. In erster Linie sind Arbeiter und Bauern auszuheben, das Opfer dieser systematisch gezüchteten Kriegsideologie zu werden.

Es war von Anfang an Wesen, Inhalt und Zweck der sog. Deutschen Arbeitsfront, die Einheit zwischen Arbeitertum und Soldatentum herzustellen. Begriffe, wie Volksgemeinschaft, Gefolgschaft, Frontgemeinschaft, Betriebsappelle und Arbeitssoldatentum werden nun Jahr um Jahr in die Arbeiterschaft hineingehämmert. Selbst die NSBO war noch zu zivilistisch angehaucht, ihre Erziehungsmission haben neuerdings die Werkcharen übernommen.

Während eine Zeitlang noch der schlichter Versuch gemacht worden war, dem Soldatentum in Wirtschaft und Betrieb ein soziales Mäntelchen umzuhängen, geht die Presse der DAF jetzt dazu über, in einer offiziellen Verlautbarung über »Arbeitertum und Soldatentum« unverblümt den Alleinstolz zu der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit zu verkünden, nämlich Arbeiter und Angestellte kriegsreif zu machen.

Die Erhebung des Dritten Reiches, des »starken Staates« über die Nationen wird als geschichtliche Aufgabe des »unbekannten Arbeiters und Soldaten« Adolf Hitler gefeiert. Dann wenden sich die Nazis an die Arbeiter:

»Niemand vermag tiefer Wert und Notwendigkeit wehrhaften Geistes zu erkennen und niemand ist berufener zu entschlossener Tat, als der Soldat, der in den Schützengräben der Kriegsfrenten und in den Trichterfeldern der Materialschlachten seine Pflicht tat...«

Wie Arbeit und Wehr zwei untrennbare Begriffe wurden, so sind Arbeitertum und Soldatentum aufs engste miteinander verbunden. Deshalb hat der Arbeiter im neuen Reich das gleiche Recht auf Ehre, Ansehen und Geltung, wie der Soldat.

Hier wird offen zugegeben, daß die Betriebsarbeiter im Dritten Reich ihr freies Arbeitertum und ihr Arbeitsrecht gegen Unfreiheit, Unterordnung und soldatische Befehlsgewalt des Unternehmers eingetauscht haben. Die »Frontgemeinschaft« aus der Kriegszeit wird in die Erinnerung zurückgerufen:

»Ja der große Tod des Krieges um uns schuf großes Leben in uns: Volkswende, Volkswort, Kameradschaft. Nicht Menschenhaß — Menschenliebe wuchs zart aus den harten Herzen.«

So feiern jene verlogenen Banden die Frontgemeinschaft aus dem Weltkrieg, die Tausende von Arbeiter-Frontkämpfern um ihrer aufrechten Gesinnung, um ihrer menschlichen Beteiligung willen Tag um Tag schänden und zu Tode martern. Im gleichen Atemzug, in dem der »Umwandlungs- und Annäherungsprozeß« im neuen Deutschland vorgeführt wird, schreibt der »Grundstein« in einer verlorenen Ecke seines Blattes: »A propos Geschäftsberichte« und macht sich lustig über den Inhalt der soeben erschienenen »Geschäftsberichte« der Industriegesellschaften. Man sollte doch nicht mehr von sozialen »Lasten« berichten, wenn es darum geht, »den Mitarbeitern die Sorglosigkeit für ihr Leben« zu sichern.

Man vermisst in den Geschäftsberichten etwas über »die soziale Beteiligung«:

»...es brauchen ja nicht immer Geldaufwendungen sein, über die man berichtet.« Nicht die Ausschüttung der Dividenden interessiert uns heute im Geschäftsbericht, vielmehr die Betreuung der Arbeitkameraden.

Offenbar ist aber über die Betreuung der Frontkameraden von einst wenig zu berichten und das »Frontwunder« wird von den privatkapitalistischen Unternehmern in den Schützengräben der Klassenkämpfe nicht gepflegt. Recht naiv schreibt der »Grundstein« an die Gegenseite seiner Frontgemeinschaft:

»Ein Unternehmer soll also nicht immer daran denken, daß alles, was er unternimmt, in jedem Einzelfall rentabel im privatkapitalistischen Sinne sein muß.«

Sofort aber wird dem Arbeiter von diesen deutschen »Sozialisten« wieder klar gemacht, daß es immer soziale Stufen geben muß und

jede Regung der Arbeitssoldaten — Solidarität verboten ist:

»Gleichmacherei und nivellierender Kollektivismus sind unverwundliche Gegensätze zum aristokratischen Leistungsprinzip des neuen Arbeitertums.«

Darum muß der Arbeitssoldat im faschistischen Deutschland auch begreifen, daß die Personalhierarchie im kapitalistischen Getriebe aus Zweckmäßigkeitgründen mit dem Vorgesetztensystem der Armee verglichen werden kann.

»Vorbild der sozialen Stufung kann hier das Soldatentum sein, dessen vielgestaltige Rangstufung der verschiedenartigen Leistung und Verantwortung entspricht.«

So also ist die Arbeitssoldatenschaft zwischen Betriebsführer und Gefolgsmann gedacht. Vom General über den Feldwebel zum Gemeinen, vom Direktor über den Werkmeister zum Arbeiter wird aus der »Kameradschaft« der »Kadavergehorsam« nach dem hierarchischen Prinzip durchgeboxt. Die Heloten haben schließlich aus Verständnis für die Frontgemeinschaft Disziplin zu üben. So wird ihre Arbeit »Dienst am Volk«.

So wird der Kriegswille des »Führers« zum Willen des Volkes gewandelt. Wir lesen in Hitlers »Mein Kampf«:

»Der Kampf des Jahres 1914 wurde den Massen wahrhaftiger Gott nicht aufgezwun-

gen, sondern von dem gesamten Volk selbst begehrt.«

Der faschistische Ausweg aus Wirtschaftsnöten und Arbeitsseld wird in seiner neuen Propagandaaktion für Arbeitertum und Soldatentum sichtbar. Der Marxismus, der in den Hirnen und Herzen der deutschen Arbeiterschaft lebt, soll durch die imperialistische Kriegsideologie überwunden werden. Das falsche Ethos der Arbeit soll abgelöst werden durch den Mythos des Völkriegs. So heißt es am Schluß der Kundgebung:

»Aus Dichtung und Musik, aus Krieg und Frieden, aus Arbeitertum und Erfindergeist, aus den Ahnungen, Träumen und Sehnsüchten vergangener Jahrhunderte strömt nun endlich in das ganze deutsche Volk der klare Wille ein, den Hochsommer der Seele für den lebendigen Geist der Nation zu bauen für die Volkskameradschaft. Neben jedem, der so erst wahrhaft lebend den neuen deutschen Geist schafft, schreitet ein Toter und baut heimlich mit.«

Und Tausende von den toten Helden der deutschen Arbeiterklasse, die uns als Vollstrecker ihres mit rinnendem Blut geschriebenen Testaments zurückgelassen haben, schreiten mit uns, kämpfen heimlich mit uns im Krieg gegen den Krieg, im Ringen mit dem völkermordenden Faschismus. Die namenlosen toten Proletarier machen es den Lebenden zur Pflicht, sich zur echten Volkskameradschaft des anderen Deutschland zu vereinigen.

Was das System Wahl nennt

Terror bei der »Vertrauensrätewahl«

In Selb war am 17. Januar 1936 Betriebsversammlung der Porzellanfabrik Rosenthal. Die Belegschaft dürfte heute 1500 Personen zählen. Höchster Stand der Belegschaft waren 2100 Personen, tiefster Stand 1200 Personen, es werden im Verlaufe der »Arbeits-schlacht« 300 Personen eingestellt worden sein, obwohl meist kurz gearbeitet wird. In dieser Belegschaftsversammlung war als Referent ein Pg. Seidel von der DAF aus Schweinfurt da. Er sagte u. a.:

»Es wäre ja nicht mehr notwendig, die Vertrauensrätewahlen durchzuführen, wir könnten die Vertrauensräte ja auch ernennen. Aber in der festen Überzeugung, daß jeder deutsche Arbeiter sich restlos hinter die nationalsozialistischen Ziele von der Betriebsgemeinschaft stelle, lassen wir diese Wahl durchführen. Damit wollen wir eindeutig feststellen, ob es noch Feinde unserer Sache gibt. Sollte sich zeigen, daß es im vierten Jahre unserer Herrschaft noch solche Elemente gibt, dann werden wir mit eisernem Besen auskehren und die Ausgekehrten rücksichtslos auf der Straße liegen lassen. Wer darum glaubt, seiner verbrecherischen Gesinnung gegen den Staat an diesem Wahltag Ausdruck geben zu müssen, der sei gewarnt, und er tue besser, wenn er gleich zu Hause bleibe statt wähle. Solche Schufte sind nicht wert, an den Erfolgen des Führers teilzunehmen, denn nur der Führer sichert ihnen den Arbeitsplatz. Die Wahl ist geheim, das Wahlergebnis wird richtig bekanntgegeben...«

Hier erfolgte der Zwischenruf: »Schwindel!«

Der Redner Seidel war einen Augenblick ganz bestürzt und schrie dann:

»Wer hat das gerufen, der soll sofort vortreten!«

Niemand trat vor. Darauf Unterbrechung der Versammlung mit der Aufforderung, der Rufer solle von den anderen, die ihn kennen, gemeldet werden. Nichts rührte sich.

Darauf wurde die Versammlung wieder fortgesetzt und Pg. Seidel sagte nur noch:

»Dieser feige Wurm wird noch festgestellt werden und dann wird er seine volksverräterische Fresse nicht mehr aufzum!«

Sprachs und hatte damit seine Rede beendet.

Die Belegschaft bei Rosenthal ist der Ansicht, daß nach diesem Tobsuchtsanfall des Naziredners weiter gespielt wird und daß die Wahlen richtige Terrorwahlen sein werden. Man glaubt, daß schon irgendein Verfahren bei der Wahl angewandt werden wird, das eine wirkliche geheime Wahl unmöglich macht. Man braucht ja nur nach einer nummerierten Wählerliste abstimmen lassen und die Stimmzettel schön aufeinander in eine Urne legen. Beim Auszählen der Stimmen hat man dann gleich die Kontrolle über die Wähler an Hand der Wählerliste. Sollten die Arbeiter so etwas bemerken, dann erhält natürlich die offizielle Stimme hundert Prozent der Stimmen.

Arbeitslosigkeit als Verbrechen

Methoden der »Arbeitsbeschaffung« in Deutschland.

Der nationalsozialistische Spießerglauben sieht alle Not der Welt als die böse Erfindung böser Personen an; nicht gegen eine unausgleichliche Gesellschaftsordnung richtet sich daher der Kampf der Herren des Dritten Reiches, sondern gegen Personen, die als die Träger des Bösen angesehen werden, wie die Juden und die Marxisten. Geht ein solcher Kampf mit einem auffälligen wirtschaftlichen oder politischen Mißerfolg einher, so werden neue Sündenböcke gesucht, an denen sich die Brutalität einer im letzten Grunde hilf- und ratlosen Politik austoben kann. Im Dritten Reich ist nicht die verfehlte Agrarpolitik daran schuld, daß keine Lebensmittel vorhanden sind und daß gehamstert wird, sondern die Hamsterer haben die Lebensmittelnot verursacht; nicht die reaktionäre Wirtschafts- und Sozialpolitik ist an der Unzufriedenheit breiter Kreise schuld, sondern die »Meckerer und Kritiker« stören den »Aufbau« der tausendjährigen Zukunft Deutschlands. So ist es auch kein Wunder, wenn nationalsozialistische Kommunalpolitiker auf den genialen Gedanken kommen, daß an dem Weiterbestehen einer Massenarbeitslosigkeit, an der Fürsorgebedürftigkeit zehntausender seit vielen Jahren erwerbsloser Wohlfahrtsempfänger diese selben Arbeits-

losen die Schuld tragen, weil es ihnen an »Arbeitswillen« mangelt.

Diese Argumentation der spießigsten aller früheren deutschen Parteien, der Wirtschaftspartei, hat sich die Kommunalpolitik der Nationalsozialisten voll und ganz zu eigen gemacht. Zu welchen Brutaltäten gegen die Wohlfahrtsempfänger das führt, zeigen die Berichte der Wohlfahrtsämter der beiden süddeutschen Städte München und Stuttgart in der halbamtlichen »Deutschen Zeitschrift für Wohlfahrtspflege«. Diese Berichte stammen aus einer Zeit, wo das System noch glaubte, in kurzer Zeit die gesamte deutsche Arbeitslosigkeit beseitigen zu können — heute liest man es schon anders.

Aber damals — die Berichte wurden im November abgeschlossen und jetzt veröffentlicht — pries man noch die Brutalisierung und Vereinkung der ärmsten Bevölkerungsschichten als geniale Methode zur — Beseitigung der Statistik und Entlastung des Etats.

Es ist fast selbstverständlich für diese Methoden, wenn in dem Münchner Bericht zu Beginn erklärt wird: »Keine Leistung der Fürsorge ohne Gegenleistung der Betroffenen.« Die sogenannte Pflichtarbeit für die Wohlfahrtsunterstützung dauert 40 Stunden wöchentlich. — Von einer Lieferung von Arbeitskleidung ist nicht die Rede, obgleich es sich meist um schwere Erdarbeiten handelt. Und dann kommt die Moral der

ganzen Geschichte: »Die Pflichtarbeit sollte dem Unterstützten die Arbeitskraft erhalten (! nicht etwa bessere Ernährung), ihm nach oft jahrelanger Untätigkeit den sittlichen Wert der Arbeitsleistung wieder bewußt machen und ihm einen etwa fehlenden Antriebs zur Annahme einer regulären Freiarbeit geben. Wohlfahrtsempfänger, die sich dem sittlichen Grundgedanken der Pflichtarbeit nicht beugen wollten, wurden von jedem weiteren Unterstützungsbezug ausgeschlossen.« Neben den allgemeinen Pflichtarbeitsmaßnahmen »... bestand zur verschärften Prüfung des Arbeitswillens eine besondere Arbeiterkolonie.« In dieser Arbeiterkolonie gab es sogar strafweisen Abzug von der Unterstützung bis zu 30 Pfennig pro Stunde bei unentschuldigter Arbeitsversäumnis und ungenügender Arbeitsleistung.

Aber es blieb nicht nur bei der bloßen Unterstützungsperre für »Arbeitsunwillige.« Es war vielmehr angezeigt, die Polizei direkt zu verständigen, damit diese zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Sittlichkeit mit Arbeitsaufträgen und Bestrafung weiter vorgehen konnte. Wer dann noch »arbeitscheu« war, wurde ins »Arbeitshaus« eingesperrt.

Durch diese Maßnahmen hat man der Stadt München 1934 1.2 Millionen Mark »erspart!«

Mitten im »Wirtschaftsfrieden« werden also die Methoden der Militärärzte des Weltkrieges angewendet, die in den Lazaretten den Kranken das Leben durch alle erdenklichen Qualereien so unerträglich zu machen verstanden, daß sie das Trommelfeuer der Front der Hölle des Militärlazaretts vorzogen. Daß auch jetzt nach genau denselben Prinzipien die Opfer der Hitlerschen »Arbeits-schlacht« nur aus einem elenden Dasein in ein anderes gejagt werden, bestätigt noch viel eindringlicher der lakonische Satz des Stuttgarter Berichts: »Eine Reihe von Unterstützungs-empfängern, denen die Leistung von Pflichtarbeit auferlegt wurde, verzichtete auf weitere öffentliche Unterstützung und fand plötzlich wieder Arbeit.«

»Der nationalsozialistische Staat ist ein Arbeitsstaat — deklariert der Münchner Bericht pathetisch — ja, er ist es: Ein Staat der Zwangsarbeit im tiefsten Elend.

F. Schlosser.

Zeitschrift für Sozialismus

Das Februarheft der wissenschaftlich-theoretischen Monatsschrift der reichsdeutschen Sozialdemokratie enthält folgende Beiträge:

- Karl Heinrichsen, Bürgerliche Opposition?
- A. Jugow, Die Stachanov-Bewegung
- Pierre Ponce, Der totale Krieg
- Fritz Aisen, Die Jakobiner-Legende
- Buchbesprechungen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die Verlagsanstalt »Graphia«, Karlsbad.

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«, alle in Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933. Printed in Czechoslovakia.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Kč 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung Kč 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kč 2.— (Kč 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. 0.48 (5.90), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.08 (1.—).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts« Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Czechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.